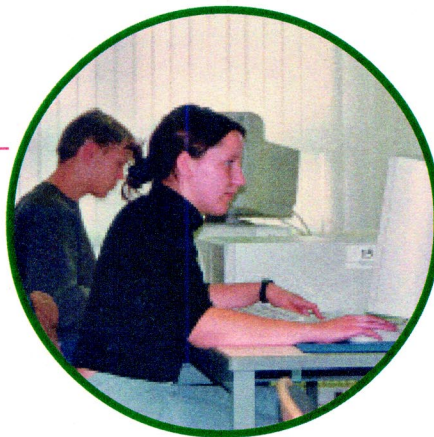




Materialsammlung des BLK-Modellversuches
**„Schul- und Lernkultur im
Medienzeitalter“**

Band I



Sächsisches Staatsministerium für Bildung und Schulentwicklung
Comenius-Institut
Dresdner Straße 78 c
01145 Radebeul

Vorwort

Seit September 2000 läuft auf Anregung der Bund-Länder-Kommission (BLK) in zwölf deutschen Bundesländern ein Modellversuch unter dem Leitthema „Kulturelle Bildung im Medienzeitalter“.

Das Land Sachsen verfolgt innerhalb des Gesamtprogramms einen sehr breiten Ansatz unter dem Thema „Schul- und Lernkultur im Medienzeitalter“ mit der Frage: Wie lassen sich schulische Bildungs- und Erziehungsprozesse ausrichten, damit Schülerinnen und Schüler die kulturellen Herausforderungen des Medien- und Informationszeitalters wahrnehmen, annehmen und gestalten können?

Der Schwerpunkt des Projektes mit neun Pilotschulen aller Schularten liegt auf der Förderung und Nutzung ästhetisch-künstlerischer Konzepte als Prinzip des schulischen Lehrens und Lernens. Aus dem Ansatz resultieren fächerverbindende Lehr- und Lernformen, zu denen auch die sinnvolle Vernetzung künstlerischer und medientechnischer Verfahren und die kreative Nutzung neuer Technologien gehören. Der sächsische Modellversuch ist als reflexive Praxisentwicklung angelegt. Er besteht aus Modellversuchskonferenzen, Workshops, Fortbildungen und Praxistests.

Innerhalb der Modellversuchskonferenzen, die dem Erfahrungsaustausch sowie der Vermittlung von projektbezogenem theoretischem Wissen dienen, wird die Basis für die erfolgreiche Umsetzung der einzelnen Projekte gelegt. Die Akteure der schulischen Arbeitsgruppen werden außerdem auf einen Wissensgleichstand hinsichtlich der Projekt- und Medienarbeit gebracht und erarbeiten theoretische und methodische Grundlagen.

Das hier vorliegende Kompendium spiegelt ausgewählte Inhalte der ersten drei Modellversuchskonferenzen in der Form wider, dass die Handouts und Anschauungsmaterialien der Referentinnen und Referenten unkommentiert und in der Originalfassung dokumentiert werden. Für die Inhalte, die in Absprache mit der Projektleitung entstanden, sind die Vortragenden verantwortlich. Die Zusammenstellung dient der Rekonstruktion der Schwerpunkte der Modellversuchskonferenzen und der künftigen Multiplikation der Informationen an den regionalen Konsultationsschulen. Das Kompendium stellt eine modellversuchsinterne Arbeitsgrundlage dar.

Der hier vorliegende Band ist mit seiner Sammlung von Basisartikeln der Beginn einer dreiteiligen Begleitdokumentation. Die folgenden Materialsammlungen erscheinen im November 2002 und Juni 2003.

Bisherige Modellversuchskonferenzen:

1. Modellversuchskonferenz

- 11.10. bis 13.10.2000 in Meißen
- Sächsische Akademie für Lehrerfortbildung
- Thema: Eröffnungsseminar; Projektmanagement I; Wandel und Innovation in der Lernkultur

2. Modellversuchskonferenz

- 01.02. und 02.02.2001 in Meißen
- Akademie für öffentliche Verwaltung des Freistaates Sachsen
- Themen: Projektmanagement II; Wahrnehmungsveränderung; Öffentlichkeitsarbeit; BSCW-Server

3. Modellversuchskonferenz

- 28.06. und 29.06.2001 in Dresden-Pappritz
- Gästehaus des Justizministeriums
- Themen: Mediensozialisation; Rechtliche Probleme im Internet; Jugendsozialisation; Selbstwahrnehmung

4. Modellversuchskonferenz

- 18.11. und 19.11.2001 in Meißen
- Sächsische Akademie für Lehrerfortbildung
- Themen: Reflexion der Probephase; Möglichkeiten der Präsentation von Zwischenergebnissen; Qualitätsentwicklung und -sicherung

Inhaltsverzeichnis

1. Wandel und Innovation in der Lernkultur	7
Referent: Frau Dr. Anne Sliwka, Universität Erfurt	
2. Neue Lern- und Lehrkultur	9
Arbeitspapier Nr.7 des Forum Bildung	
I. Bedeutung einer neuen Lern- und Lehrkultur	9
II. Elemente einer neuen Lern- und Lehrkultur	10
III. Was kann das Forum leisten?	13
IV. Fragen an den Experten	10
3. Warum sich Schule ändern muss	14
Referent: Andre Adolph, Comenius-Institut	
4. Wahrnehmungsveränderung durch (moderne) Medien	19
Referent: Thomas Brenner, Comenius-Institut	
5. Lernen und Arbeiten in der offenen Gesellschaft	26
Referent: Frau Dr. Anne Sliwka, Universität Erfurt	
6. Prämierung und Hierarchisierung der Medien und Sinne als Motor der Kulturgeschichte	42
Referent: Prof. Michael Giesecke; Universität Erfurt	
7. Projektmanagement	47
Referent: Frau Dr. Anne Sliwka, Universität Erfurt	
8. Praxis der Projektarbeit im Unterricht	49
Referent: Thomas Klaffke	

1. Wandel und Innovation in der Lernkultur

Referent: Frau Dr. Anne Sliwka, Universität Erfurt

Bildung und Erziehung „sollen zu einer integrierten Entwicklung von Fähigkeiten und Kenntnissen führen, die ein Individuum dazu befähigen, sich moralisch zu verhalten, schöpferisch und gestaltend tätig zu sein, mit anderen zusammen zu arbeiten und in Harmonie mit der Natur zu leben“.

„Bildung unterstützt eine Persönlichkeitsentwicklung, die dem Individuum die Stärke verleiht, Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen, einen Beitrag zur Entwicklung der Gesellschaft und der Kultur zu leisten und für den Erhalt der Umwelt zu sorgen“.

(Norwegisches Kerncurriculum)

Lern- und Denktechniken und –methoden

- Kreativitätstechniken/Vorstellungsbildung/Denken in Alternativszenarien
- Kritisches Denken
- Offene Kognition
- Beschaffung und Verarbeitung von Wissen
- Setzung von Lernzielen und Planung von Lernprozessen

Vielfältige Ausdrucksformen

- analytisches Schreiben
- kreatives Schreiben
- freies Sprechen
- graphisches Gestalten

Methoden der Selbstorganisation/des Selbstmanagement

- bewusstes und reflektiertes Treffen von Wahlentscheidungen
- Zeitmanagement
- Prozessmanagement

Neue Erkenntnisse über das Wissen und das Lernen

- Lernen ist Arbeit am Wissen und mit Wissen: Wissen wird von den Lernenden konstruiert, entdeckt, übertragen und erweitert.
Wissen sollten wir im Plural begreifen:
 - faktisches/lexikalisches Wissen
 - Selbstwissen
 - Prozesswissen
 - intuitives Wissen
 - metakognitives Wissen
- Die Lernmotivation ist dann besonders hoch, wenn Lernen auf Vorkenntnissen und Vorwissen aufbaut, adäquate Herausforderungen schafft und an Themen, Ideen und Problemen ansetzt, die vom Lernenden als authentisch und relevant empfunden werden.
- Eine besonders umfassende Form des Lernens liegt in der Lösung unstrukturierter Probleme.
- Lernen ist ein aktiver, kumulativer Prozess, während dessen ein Individuum in der aktiven Auseinandersetzung mit Wissen neues Wissen aufbaut.
- Lernen ist ein sozialer Prozess, der durch interpersonelle Interaktion stimuliert werden kann. Je nach Beschaffenheit stimulieren soziale Umgebungen Kognition und aktive Lernprozesse auf unterschiedliche Weise.
- Selbstständiges, selbstgesteuertes Lernen wird durch den Aufbau von Lernkompetenz (metakognitiven Fähigkeiten) ermöglicht.

Die Dimensionen der Lehrerrolle

- Der Lehrer als Vermittler von Lernressourcen
- Der Lehrer als pädagogischer Manager/managender Pädagoge (Leadership)
- Der Lehrer als professioneller Experte für das Lernen unterschiedlicher Menschen
- Der Lehrer als Teammitglied in der Ausgestaltung schulischer Lernwelten

Herausforderungen an den Lehrerberuf

- Wandel in den Konzeptionen von „Lernen“ und „Wissen“
- Entwicklung eines neuen professionellen und daher für die Lernenden überzeugenden Stils im Management von Lernprozessen im Klassenzimmer
- Fähigkeit zur Diagnose der Motivation, der Interessen und des kognitiven und affektiven Entwicklungsstandes unterschiedlicher Lernender; die Fähigkeit zur Rückmeldung und Beratung von Lernenden
- Einbindung von Technologie als Unterstützungssysteme in Lern- und Unterrichtskonzepten
- Personalisierte, auf unterschiedliche Lernende zugeschnittene Formen des Lernens und Lehrens
- Kreatives Auffinden von Partnern (z. B. Experten, Institutionen in der Gestaltung von Lernprozessen und Gestaltung einer pädagogisch motivierten Kooperation mit diesen Partnern)

Selbstgesteuertes Lernen

Lernende formulieren auf der Grundlage ihrer Interessen und Begabungen, ihrer Stärken und Schwächen eigene Lernziele und planen die Umsetzung dieser Lernziele in Einzelschritten (z. B. Beschaffung von/Zugang zu Lernressourcen, Einsatz von Lerntechniken etc.).

Pädagogische Ziele:

- Entwicklung der Kompetenz zum eigenständigen Lernen
- Entwicklung metakognitiver Kompetenzen (z. B. Selbstwissen)

Kooperatives Lernen

Lernende erschließen sich Wissen, arbeiten am Wissen und mit dem Wissen, tauschen Wissens- und Erfahrungsbestände aus und entwickeln Wissen mit Hilfe strukturierter Arbeitsformen in Gruppen weiter.

Pädagogische Ziele:

- Kommunikationsfähigkeit
- Empathie
- Kooperationsfähigkeit
- Konfliktfähigkeit
- Aktives Zuhören/Verstehen

Problembasiertes Lernen

Lernende identifizieren ein authentisches und als relevant empfundenen Problem in der Lebenswelt. Mit Hilfe eines strukturierten Forschungsprozesses in der Gruppe versuchen sie dieses Problem zu lösen.

Pädagogische Ziele:

- „Anfreunden“ mit Problemen als Bestandteil der Lebenswelt/konstruktiver Umgang mit Problemen
- Entwicklung einer forschenden/tentativen Grundeinstellung

Projektbasiertes Lernen

Lernende entwickeln eine Idee, die sie in einem kooperativen Arbeitsprozess mit Hilfe komplementärer Arbeitsteilung und unter Einbeziehung schulischer und außerschulischer Ressourcen umsetzen.

Pädagogische Ziele:

- Vermittlung von Prozesswissen
- Vermittlung von kooperativen Arbeits- und Lernformen
- Förderung einer Frustrationstoleranz im Umgang mit Problemen und Konflikten in Arbeitsprozessen
- Vorstellungsbildung/Vermittlung von Imaginationsfähigkeit

Lehrer als Lernende

- Peer Review und Feedback
- Führen von Lerntagebüchern
- Aktionsforschungsansätze
- Kooperatives Lernen auf der Ebene der Lehrer

Die Entwicklung einer schulischen Kooperationskultur

- Teamstrukturen/Teamteaching im Kreis der Lehrer
- Formierung von Interessengruppen in Bezug auf bestimmte Projektideen
- Die Gestaltung von Lernumgebungen für Lehrer

Öffnung der Schule gegenüber der Gemeinde/der Wirtschaft/der Außenwelt

- Übergreifende Kooperation mit Eltern und Schülern
- Öffnung der Schule nach außen/aktive Suche und Einbindung von externen Experten

Lernende Schulen sind an folgenden Eigenschaften zu erkennen:

1. Kommunikation über gemeinsame Visionen und Werte
2. Eine Kultur der Offenheit und Erprobung neuer Ideen
3. Teamarbeit
4. Eine Risiko- und Fehlerkultur
5. Strategische Entwicklungsdynamik
6. Transformative Führung
7. Rechenschaftslegung

2. Neue Lern- und Lehrkultur

Arbeitspapier Nr.7 des Forum Bildung

I. Bedeutung einer neuen Lern- und Lehrkultur

Die Gestaltung einer Lern- und Lehrkultur ist zugleich Voraussetzung und Mittel zur Durchsetzung von Reformen im Bildungswesen. So hängen alle Schwerpunkte der Arbeit des Forum Bildung unmittelbar mit einer Kultur des Lernens und Lehrens zusammen, beispielsweise:

- Die zunehmende Bedeutung des Erwerbs von Kompetenzen erfordert eine neue Lern- und Lehrkultur, die u. a. Lernprozesse stärker in den Mittelpunkt stellt und sich stärker gegenüber dem gesellschaftlichen Umfeld öffnet.
- Notwendige individuelle Fördermöglichkeiten für den frühzeitigen Abbau von Barrieren zur Durchsetzung von Chancengleichheit und zum Finden und Fördern von Begabungen bedürfen einer neuen Lern- und Lehrkultur.
- Die Qualität von Bildungseinrichtungen, -angeboten und –prozessen wird auch von der Lern- und Lehrkultur bestimmt.

- Eine Lern- und Lehrkultur muss den Sinn des Lernens, Freude am Lernen und an Leistung vermitteln als wesentliche Voraussetzungen für lebenslanges Lernen.

Die zentrale Frage ist, wie Lernen und Lehren in Bildungseinrichtungen tatsächlich verändert werden kann. Es muss daher definiert werden, warum eine neue Lern- und Lehrkultur für den Erwerb von Bildung und Qualifikationen notwendig ist, welche Elemente übernommen und welche neu beschrieben werden müssen. Es müssen die Ursachen benannt werden, die bisher verhindert haben, dass seit langem bekannte und in der pädagogischen Diskussion immer wieder hervorgehobene gute Beispiele im pädagogischen Alltag nicht breit umgesetzt worden sind. Es müssen Antworten auf die Frage gefunden werden, wie es gelingen kann, eine Lern- und Lehrkultur zu verändern. Es muss dargestellt werden, welche Anstrengungen in der Aus- und Weiterbildung der Lehrer, Erzieher und anderer auf den Gebieten von Bildung und Erziehung Tätigen unternommen werden müssen und wie es gelingen kann, dass auch andere Bereiche der Gesellschaft zunehmend Verantwortung für die Gestaltung einer solchen Kultur des Lernens und Lehrens übernehmen.

II. Elemente einer neuen Lern- und Lehrkultur:

1. Kompetenzen vermitteln

Im Zentrum von Lernprozessen steht nach Auffassung der Expertengruppe „Bildungs- und Qualifikationsziele von morgen“ der Erwerb von Kompetenzen und weniger der von reproduzierbarem Wissen. Deshalb bedarf es eines handlungs- und problemorientierten Lernens sowie eines exemplarischen Lernens. Das Verhältnis von Fachwissen und Methodenkompetenz muss ständig neu definiert werden. Lernen erfordert neben einem soliden Basiswissen gleichermaßen Erschließungs- und Orientierungskompetenzen. Fachwissen wird erst durch Schlüsselkompetenzen voll nutzbar. Schlüsselkompetenzen werden am besten in Verbindung mit inhaltlichem Wissen vermittelt.

Zur Umsetzung dieser Feststellung aus dem ersten Themenschwerpunkt muss geprüft werden, welche Formen und Methoden des Lernens und Lehrens in den verschiedenen Fächern, Bildungseinrichtungen und –abschnitten zu einem erfolgreichen Erwerb von Kompetenzen führen. Erfahrungen mit fächer-, jahrgangs- und klassenübergreifenden Bildungsangeboten müssen berücksichtigt werden.

Dargestellt werden muss, welche Bedeutung den verschiedenen Wissensgebieten bei der Gestaltung einer Lern- und Lehrkultur an der jeweiligen Bildungseinrichtung zukommt. Auch die kulturellen und ästhetischen Fächer haben für die Entwicklung und Ausprägung einer neuen Lern- und Lehrkultur grundlegende Bedeutung.

Geklärt werden muss, wie Lernprozesse die individuellen Voraussetzungen der Lernenden, Auszubildenden, Studierenden oder Weiterzubildenden einbeziehen können, um Erfolge zu erzielen, und wie individuelle Lernprozesse angeregt, organisiert und unterstützt werden können.

Zu fragen ist, wie sich Lehrkräfte bei der Realisierung ihres Bildungs- und Erziehungsauftrages stärker untereinander abstimmen können. Dazu gehören die Zusammenarbeit von Fachlehrern, von Lehrern einer Bildungsinstitution und auch eine institutionsübergreifende Kooperation. Abgebende und aufnehmende Bildungseinrichtungen sollten ihre Zusammenarbeit intensivieren. Erfahrungen mit Formen der kooperativen Arbeit sind auf ihre Verallgemeinerungsmöglichkeit hin zu überprüfen. Die zunehmende Bedeutung der Einbeziehung von „Dritten“ in die Gestaltung von Lern- und Lehrprozessen ist dabei ebenfalls zu berücksichtigen.

Hinterfragt werden muss das seit Jahrhunderten tradierte Rollenverständnis von Lehrenden und Lernenden. Angesichts des Wandels u. a. der Familienerziehung muss die Schule kompensatorische Elemente ausbilden. Lehrer und Lehrerinnen dürfen sich nicht nur als Bildungsvermittler und Organisator von Bildungsprozessen, sondern gleichzeitig auch als Ansprechpartner der Kinder und Jugendlichen bei Fragen und Problemen auch außerhalb der jeweiligen Fachstruktur verstehen.

2. Reflexionen von Lernprozessen ermöglichen

In dem Bericht der Expertengruppe „Bildungs- und Qualifikationsziele von morgen“ wird festgestellt, dass Lernen des Lernens eine grundlegende Veränderung des Lehrens erfordert. Dazu gehört es, die Prozesse des Lernens unter Einbeziehung der Lernenden und Lehrenden stärker zu thematisieren und zu zeigen, wie methodische Kenntnisse und Fertigkeiten bei der Erarbeitung von Lerninhalten vermittelt werden. Welche Anforderungen stellt dies an eine Lern- und Lehrkultur?

Dazu gehört auch die Frage nach der Vermittlung von Schlüsselkompetenzen, von sozialen Kompetenzen und von Wertorientierungen. Zu zeigen ist, welche konkrete Ausgestaltungsmöglichkeiten es in den verschiedenen Abschnitten einer Bildungsbiographie dazu geben muss.

Ausgangs- und Endprodukt aller Lern- und Lehrprozesse darf nicht die Beschreibung von Defiziten sein, sondern das Anknüpfen an bereits vorhandene bzw. erreichte Kompetenzen. Schülerinnen und Schüler müssen die Chance erhalten, Umwege zu beschreiten und aus Fehlern zu lernen. Die Suche nach dem besten Weg fördert die Entwicklung von Problemlösungskompetenz.

3. Gelegenheiten schaffen zum Erfahren von Demokratie

Zu einer neuen Lern- und Lehrkultur gehört, dass die jeweilige Bildungseinrichtung ein Ort ist, der nicht nur demokratische Grundkenntnisse vermittelt, sondern an dem Demokratie auch erfahren und gelebt wird. So sind z. B. Erfahrungen mit Ausgestaltungsmöglichkeiten für eine Schulgemeinde, Gelegenheiten für Lernende zur Übernahme von Verantwortung, dem Mitspracherecht aller in der Einrichtung Tätigen, der gemeinsamen Gestaltung von Lernwelten, der Einbeziehung der Eltern und kompetenter Dritter auf ihre Verwertbarkeit für eine neue Lern- und Lehrkultur zu überprüfen.

Die jeweilige Bildungseinrichtung darf sich dabei nicht als von der Umwelt losgelöste Insel verstehen. Die Öffnung der Institution zur Praxis/Umwelt und die Einbeziehung dieser in Bildungs- und Erziehungsprozesse trägt zur Schaffung von zusätzlichen Wissenskompetenzen, aber auch gleichzeitig von sozialen Kompetenzen bei. Hier gibt es seit Jahrzehnten in allen Bildungsbereichen eine Vielzahl an gemachten Erfahrungen, die bei der Beschreibung einer neuen Lern- und Lehrkultur berücksichtigt werden müssen.

Die zunehmende Mobilität, der Einfluss der Medien und die Begegnung mit Mitschülern nichtdeutscher Herkunft machen fremde Kulturen und fremde Sprachen bereits für jüngere Kinder gegenwärtig und erfahrbar. Multikulturalität wird im Alltag fast alltäglich erfahren, ohne dass sich dies ausreichend in der inhaltlichen Ausgestaltung der Bildungseinrichtungen niederschlägt.

Die hier liegenden Ressourcen für die Achtung anderer Kulturen, für das Verständnis des Andersseins, für das Entwickeln von Toleranz und nicht zuletzt für die Erweiterung des eigenen Wissenshorizonts gehören zur Lern- und Lehrkultur aller Bildungseinrichtungen.

4. Selbstorganisiertes Lernen unterstützen

Das selbstorganisierte und informelle Lernen gewinnt angesichts der rasanten Veränderungen in der Gestaltung von Lernwelten, der Veränderungen in der Arbeitswelt und bedingt durch demographische Entwicklungen und Wertewandel in der Gesellschaft ständig an Bedeutung (vgl. Themenschwerpunkt „Lernen, ein Leben lang“).

Prozesse der Individualisierung verändern persönliche Identitätsbildung und soziale Beziehungsstrukturen. Damit kommt es zu einer neuen Sicht auf Selbstgestaltung und Selbstverantwortung für die eigene Bildungsbiographie. Selbstgesteuerte Lernprozesse stellen vor allem Weiterbildungseinrichtungen vor neue Herausforderungen. Planmäßig organisiertes Lernen muss zunehmend mit informellen Selbstlernprozessen verbunden werden. Dazu bedarf es neuer Formen von Beratung und Begleitung individueller Lernprozesse. Welche entscheidenden Elemente für die Gestaltung einer neuen Lern- und Lehrkultur ergeben sich allein aus der Tatsache, dass jeder Bildungsbereich auf den notwendigen, lebensbegleitenden Lernprozess vorbereiten muss?

Der Einsatz Neuer Medien als Instrument der Bildung schafft neue Möglichkeiten, Prozesse selbstorganisierten Lernens zu gestalten. Berührt werden davon Fragen der Lernmotivation, der Lernorganisation, der Quantität und Qualität des verfügbaren Wissens, der Ausbildung der Lehrenden, der Lernmethoden u. a. m. Es muss deshalb dargestellt werden, wieweit Neue Medien eine Lern- und Lehrkultur mitprägen.

Lernen am Arbeitsplatz, wie es in der Wirtschaft durch arbeitsplatznahes und arbeitsintegriertes Lernen stattfindet, muss auch in der Weiterbildung von Lehrern, Erziehern und Ausbildern zunehmend an Gewicht gewinnen.

Zu fragen ist, wie die Bildungsinstitutionen bei der Ausgestaltung ihrer Lern- und Lehrkultur der wachsenden Bedeutung von selbstorganisiertem Lernen Rechnung zu tragen haben. Nur bei Beachtung der außerhalb von institutionalisierten Bildungsstrukturen erworbenen Kompetenzen kann Lernen insgesamt als ein aktiver Prozess der Aneignung von Kompetenzen gestaltet werden.

5. Lebens- und Arbeitswelt einbeziehen

Kompetenzen werden nicht nur in klassischen Bildungsinstitutionen erworben, sondern in starkem Maße in der Lebens- und Arbeitswelt (vgl. Bericht der Expertengruppe „Bildungs- und Qualifikationsziele von morgen“). Bildungseinrichtungen müssen sich daher stärker als bisher für das soziale, kulturelle und wirtschaftliche Umfeld öffnen. Eine wichtige Frage ist, wie eine Kultur der Zusammenarbeit vor Ort als Teil der konkreten Lern- und Lehrkultur einer Einrichtung entwickelt werden kann.

Um eine umfassende Verbindung von Theorie und Praxis in Schule, Ausbildung und Weiterbildung zu ermöglichen, bedarf es einer stärkeren Einbindung von Praktikern in Bildungsabläufe und der Möglichkeit, auch Lernorte außerhalb der Bildungseinrichtung nutzen zu können. Praktika für Lehrende und Lernende in Praxisbereichen, aber auch Einbindung von Praktikern in Lehrbereiche gehören dazu. Praxisabschnitte in der schulischen, beruflichen und Hochschulausbildung müssen als fester Bestandteil des Bildungsprozesses verstanden werden, die mit den Bildungsangeboten der Bildungseinrichtung verzahnt sind.

Die Zusammenarbeit der Bildungseinrichtungen mit Trägern der Jugend- und Sozialarbeit, kommunalen und privaten Bildungseinrichtungen (u. a. im musischen und sportlichen Bereich), Kultureinrichtungen etc. trägt wesentlich zur Gestaltung einer neuen Lern- und Lehrkultur bei. Faktoren für eine erfolgreiche Zusammenarbeit sind herauszuarbeiten.

Für die Gestaltung einer neuen Lern- und Lehrkultur sind Formen einer stärkeren Einbeziehung und aktiven Mitwirkung der Eltern in den ersten Bildungsabschnitten zu entwickeln. Bereits im Vorschulbereich müssen hierfür die Grundlagen gelegt werden. Bildungs- und Erziehungsprozesse können nicht individualisiert und von den konkreten Voraussetzungen ausgehend realisiert werden, wenn es keine Zusammenarbeit zwischen den familiären und bildungsinstitutionellen Bereichen gibt.

6. Eine neue Lern- und Lehrkultur erfordert Veränderungen der Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte

Die Umsetzung einer neuen Lern- und Lehrkultur erfordert eine grundlegende Veränderung der Aus- und Weiterbildung der Lehrer, Erzieher und Ausbilder. Fachwissenschaften und Erziehungswissenschaften dürfen nicht losgelöst voneinander gelehrt werden. Zukünftige Lehrer und Erzieher müssen darauf vorbereitet werden, in ihren späteren Berufsaufgaben bildend und erziehend tätig zu sein.

Die Aus- und Weiterbildung von „Profis fürs Lernen“ darf aber nicht auf die Lehrkräfte und Erzieher beschränkt sein. Es ist zu überlegen, wie alle an Bildungs- und Erziehungsprozessen Beteiligten bewusste Mitgestalter einer Lern- und Lehrkultur sein können, um für jeden Einzelnen optimale Lernerfolge zu ermöglichen. Praktische Erfahrungen sind zu reflektieren und mit theoretischen Erkenntnissen zu verknüpfen. Auch hier sind die Möglichkeiten für Prozesse selbstgesteuerten Lernens bei Lehrenden aufzuzeigen. Weiterbildung muss einen Beitrag zur Lösung von konkreten Aufgabenstellungen in der Praxis von Bildungseinrichtungen bieten.

Geprüft werden muss, wie Erfahrungen mit der Einbeziehung von Praktikern in die Ausbildung und der regelmäßigen Arbeit von Hochschullehrern in Praxisbereichen breit umgesetzt werden können. Die stärkere und regelmäßige Einbeziehung der Praxis in die Ausbildung künftiger Lehrer und Erzieher dient der Identifikation mit dem eigenen Berufswunsch und zur Vermeidung eines Praxisschocks. Fest in die Semester integrierte Praxisbesuche und –versuche sind immanente Bestandteile der Ausbildung.

Neue methodische und organisatorische Ansätze wie sie sich in der Praxis bereits in Formen wie Supervision, Organisationsberatung, Lernwerkstätten, Falluntersuchungen oder kollegialen Beratungen bewährt haben, sind bei der Ausgestaltung einer neuen Lern- und Lehrkultur einzubeziehen.

III. Was kann das Forum Bildung leisten?

Beispiele für ein verändertes Herangehen an Lernen und Lehren entgegen tradierter Vorstellungen von Bildungs- und Erziehungsprozessen gibt es, seit es Bildungsinstitutionen gibt. Vor allem die Reformbewegungen im ersten Drittel und in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts haben zu einer veränderten Sicht auf Lern- und Lehrkulturen geführt. Seitdem existieren in der Praxis eine Vielfalt von Umsetzungen zur Realisierung einer neuen Lern- und Lehrkultur, die ungenügend wahrgenommen werden.

Es geht nicht darum, eine völlig neue Lern- und Lehrkultur für die Anforderungen im Bildungswesen des 21. Jahrhunderts zu kreieren, sondern erfolgreiche Praxisansätze und Erfahrungen zu bündeln und breit umzusetzen. Der Forum Bildung wird die Konsequenzen der Ergebnisse der ersten vier Themenschwerpunkte für eine Lern- und Lehrkultur herausarbeiten. Die einzusetzende Expertengruppe kann auf diesem Wege ein übergreifendes Konzept einer neuen Lern- und Lehrkultur erarbeiten, das sich an den unter II. dargestellten Elementen orientiert und die Rahmenbedingungen für ihre Verwirklichung herausarbeitet.

Erforderlich ist eine vom Forum initiierte breite Diskussion eines solchen übergreifenden Konzepts. Diese muss unter Einbeziehung der Akteure in den Bildungsinstitutionen, der direkt betroffenen Gruppen, derjenigen, die konkrete Erwartungen an das Bildungswesen richten, sowie der politisch Verantwortlichen stattfinden. Ein solcher Diskussionsprozess sollte in den Zweiten Kongress des Forum Bildung einmünden.

IV. Fragen an die Experten

- Welche neue Lern- und Lehrkultur wird benötigt, um den Anforderungen der Bildungs- und Qualifikationsziele, der Durchsetzung von Chancengleichheit, der Sicherung von Qualität im Bildungswesen und der Gestaltung lebenslanger Lernprozesse gerecht zu werden? Welches sind hierbei die zentralen Elemente?
- Welches sind die spezifischen Anforderungen an eine neue Lern- und Lehrkultur in den Bereichen Vorschule, Schule, Berufsausbildung, Hochschule und Weiterbildung? Welche Rahmenbedingungen sind erforderlich, um diese Anforderungen zu erfüllen?
- Welche Rolle haben Lernende und Lehrende in einer neuen Lern- und Lehrkultur?
- Welche Barrieren verhindern die breite Umsetzung von Beispielen gelungener Reformarbeit in den pädagogischen Alltag und wie können diese Barrieren überwunden werden?
- Wie können Gelegenheiten zum Erfahren von Demokratie und zum Entwickeln von Perspektiven geschaffen werden?
- Wie kann der Sinn des Lernens sowie Freude am Lernen und an Leistung besser vermittelt werden?
- Welche Chancen bieten neue Medien zur Verwirklichung einer neuen Lehr- und Lernkultur?
- Welchen Platz nehmen musisch-kreative Fächer bei der Gestaltung einer neuen Lern- und Lehrkultur ein?
- Welche Veränderungen in der Aus- und Weiterbildung der in den verschiedenen Bildungsbereichen Tätigen sind erforderlich, um eine neue Lern- und Lehrkultur zu verwirklichen? Welches Verhältnis muss zwischen wissenschaftlicher und praxisrelevanter Ausbildung stehen? Wie kann Weiterbildung besser zur Lösung konkreter Aufgaben in der Praxis beitragen?

- Welche Partner können Bildungs- und Erziehungseinrichtungen beim Aufbau einer neuen Lern- und Lehrkultur unterstützen?

3. Warum sich Schule ändern muss

Referent: Andre Adolph, Comenius-Institut

- Neue Anforderungen an Schule (Schüler, Eltern, Wirtschaft, Politik ...)
- Veränderte Kindheit (Wandel Familie, Verwöhnte Kinder, Medieneinflüsse ...)
- Wachsende Lehrerbelastung (zu viele und ständig neue Aufgaben, Einzelkämpfertum, Burnout ...)

Kulturbegriff:

- alltagssprachliche Mehrdeutigkeit:
 - „Der Fritzsche macht ja ganz schön einen auf Kultur. Ist der überhaupt noch mal zu Hause anzutreffen?“ (® Kulturbetrieb mit kreativer, künstlerischer Arbeit)
 - „Mein Gott wie kulturlos!“ (® Lebensart, Kultiviertheit ...)
 - „Sie interessiert sich sehr für fremde Kulturen.“ (® Brauchtum, Sitten ...)
 - „Die biogenetische Forschung soll die Resistenz der angebauten Kulturen erhöhen.“ (® landwirtschaftliches, biologisch-medizinisches Resultat einer anbauenden, pflegerischen Tätigkeit)
- Herkunft:
 - lat. Verb colere (colo, colui, cultus) = 1. pflegen, bebauen, bestellen
 - 2. anbeten (Diese Bedeutung mit eigener Ableitung im Deutschen – Kult)
- wissenschaftlicher Begriff: kollektive Gewohnheiten (Standardisierungen der Kommunikation, des Denkens, des Empfindens und des Verhaltens); menschlich Geschaffenes im Gegensatz zur Gesamtheit des materiell-natürlich Vorgefundenen
- Mensch und Kultur: Subjekt (Stifter, Schaffender, Träger) und Objekt (unterworfen, geprägt, geformt)
- Grundelemente: Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Gesetz, Sitte (nach Edward B. Tylor)

Schulkultur:

- Kultur in der Schule
 - Umgang mit Grundelementen
- Schule als Teil der Kultur
 - kulturelle Leistung Subkultur
- Kultur einer Schule
 - Gewohnheiten, Standards

Schulkultur – Grundthese:

Schule hat einen Erziehungs- und Bildungsauftrag. Die Gestaltung von Schul- und Lernkultur ist darauf auszurichten.

Nicht nur der Unterricht, sondern auch die außerunterrichtlichen und außerschulischen Aktivitäten tragen zur schulischen Bildung und Erziehung bei. Die Schule als Ganzes bietet dafür gute Möglichkeiten.

Eine „gute Schule“ fördert das Lernen und ist zugleich erzieherisch wirksam. In ihr arbeiten Lehrer, Schüler und Eltern vertrauensvoll zusammen und finden zu einer gemeinsamen Ausrichtung der schulischen Arbeit. Schulleitung und Schulaufsicht unterstützen und führen bei der Bewältigung dieser Aufgaben. Lehrerinnen und Lehrer sind bereit, ihre pädagogische Freiheit und Verantwortung zielbewusst, kreativ und engagiert wahrzunehmen.

Grundlage: Teamarbeit, Kommunikation, Formen der Kooperation!!!

Interessenausgleich:

Schülersicht?

Von entscheidender Bedeutung ist es dabei zunächst, auf welchen Wegen, in welchen Formen des Lehrens und Lernens und unter welchen atmosphärischen Bedingungen die schulische Arbeit geschieht. So sollten sich Schülerinnen und Schüler in ihrer Schule wohl fühlen. Dazu gehört, dass sie, so wie sie sind, als Person und in ihren Lernbemühungen ernst genommen und anerkannt werden und sich gerecht behandelt fühlen und dass ihrem Streben nach Selbsttätigkeit und Unabhängigwerden sowie nach Mitwirkung am Unterrichts- und Schulgeschehen entsprochen wird.

Lehrersicht?

Wenn man über die Lösung der komplexen Bildungs- und Erziehungsaufgaben nachdenkt, muss man sich der realen schulischen Möglichkeiten bewusst sein. Die Schule hat zwar einen großen Stellenwert in der Biografie eines Menschen, er ist jedoch daneben anderen prägenden Einflüssen ausgesetzt. Vor allem sind es die Eltern, die für die Erziehung ihrer Kinder Sorge tragen. Ihnen kommt ohne Zweifel das Erziehungsprimat zu. Deshalb sollten sich Schule und Elternhaus um einen Konsens in prinzipiellen Fragen bemühen.

Umfeld?

Darüber hinaus fungieren als sogenannte „heimliche Erzieher“ die Gruppe der Gleichaltrigen, Bekannte oder Medienidole. Sie können die erzieherischen Intentionen der Schule unterstützen, aber auch behindern. Daher soll die Schule sich bemühen, weitere Verbündete für die Umsetzung ihrer Bildungs- und Erziehungsaufgaben zu gewinnen, denn angesichts der Vielzahl der auf Kinder und Jugendliche einwirkenden Faktoren ist es sinnvoll, wenn möglichst viele Bündnispartner (z. B. Jugendeinrichtungen, Kirchen, Sportvereine, freiwillige Feuerwehr) die gleichen Intentionen verfolgen.

Heutige Anforderungen an schulische Bildung und Erziehung

Diesen Anforderungen muss darum im Rahmen von Entwicklungsprozessen der Einzelschulen mit der Herausbildung einer veränderten Schul- und Lernkultur entsprochen werden.

Wichtigste Grundlage der Bildung bleibt der Erwerb eines soliden systematischen und übergreifenden Wissens in einem verbindlichen Fächerkanon. Nur durch sichere Kenntnisse können komplexe Zusammenhänge erkannt werden. Stärker als bisher sind Verständnistiefe und Anwendungsfähigkeit des Wissens zu akzentuieren. Formen des fachübergreifenden und fächerverbindenden Lernens sowie das Lernen mit Multimedia und Internet sind auszubauen. Besonderer Wert ist auf die Praxis- und Alltagsnähe der Lehr- und Lernformen und der Bildungsinhalte zu legen. Die Verbindung zu außerschulischen Lernorten und die Nutzung wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Traditionen der einzelnen Region muss intensiviert werden.

Das geistige und soziale Leistungsvermögen der Schülerinnen und Schüler muss gestärkt werden. Die Ausbildung von Fähigkeiten des vernetzten Denkens, der Problemlöse-, Kommunikations-, Integrations- und Teamfähigkeit, aber auch der Fähigkeit zu einem ausdauernden und konzentrierten Arbeiten sind verstärkt anzustreben.

Besondere Aufmerksamkeit ist auf die Förderung und Entwicklung von individuellen Talenten und Begabungen zu legen. Das Prinzip vom „Fördern und Fordern“ gilt dabei uneingeschränkt für alle Schüler. Soziale Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und Anerkennung stärken dabei junge Menschen. Die Schule hat darauf größeren Wert zu legen.

Damit sie entscheidungs- und handlungsfähige Persönlichkeiten werden können, brauchen die Schülerinnen und Schüler klare Wertorientierungen. Junge Menschen müssen erkennen können, welche Menschenbilder den kulturellen Traditionen, Ideen und Institutionen unserer demokratischen Gesellschaft zu Grunde liegen und warum den grundgesetzlich garantierten Menschenrechten eine besondere Bedeutung zukommt. Angebote zur Sinnfindung sollen sie befähigen, für sich gesellschaftlich akzeptierte, handlungsleitende Werte mit einem entsprechenden Menschenbild zu entwickeln.

Die Vorbereitung auf ein Leben mit wachsenden Freiheitsmöglichkeiten und höherem Risiko wird zu einer Hauptaufgabe von Bildung und Erziehung. Dafür ist es notwendig, die positiven Voraussetzungen von Jugendlichen, wie Offenheit, kritische Distanz, Leistungsbereitschaft und Zuversicht, zu stärken. Den Heranwachsenden müssen aber auch die Spielräume und Grenzen für Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung sowie ihre Rechte und Pflichten deutlich gemacht werden.

Die Befähigung zum verantwortlichen Gebrauch von Freiheit erfordert eine Erziehung zur Humanität und Demokratie. Sie beinhaltet die Entwicklung von Verantwortungsgefühl, Solidarität sowie Gemeinsinn und ist auf die Entwicklung mündiger Staatsbürger orientiert. Sie zielt auf die Übernahme von Verantwortung und auf Engagement für andere Menschen. Den Heranwachsenden müssen Wege aufgezeigt werden, wie sie ihren Platz in der Gesellschaft finden können und welche Möglichkeiten der Einflussnahme auf gesellschaftliche Entwicklungen sie haben. In diesem Prozess müssen stärker als bisher Übungsfelder sozialen Handelns in der Schule erschlossen und genutzt werden.

Fragen und Probleme der Wirtschaft, der europäischen Integration und internationaler Verflechtungen im Rahmen der Globalisierung sind von hoher Relevanz und müssen in der Bildungs- und Erziehungsarbeit umfassender berücksichtigt werden. Dies muss auch unter dem Aspekt der Erhaltung unserer Umwelt geschehen.

Für die Lebens- und Arbeitswelt sind anwendungsbereite Fremdsprachenkenntnisse erforderlich. Diese sollten sich nicht nur auf die englische Sprache beschränken, sie aber als internationales Verständigungsmittel einschließen. Weiterhin gilt es, die Fähigkeiten zur interkulturellen Verständigung zu entwickeln. Begegnungen mit Menschen, Ideen und Traditionen anderer Länder und Kulturen fördern das Bewusstsein der eigenen kulturellen Prägung, aber ebenso gegenseitiges Verständnis und Toleranz.

Zu wesentlichen Kriterien zeitgemäßer Bildung werden das Beherrschen neuer Kommunikationstechnologien und der Möglichkeiten zur Informationsbeschaffung sowie die Fähigkeiten eines individuellen Wissensmanagements. Von zentraler Bedeutung dabei ist ein sicherer, anwendungsorientierter und zugleich kritisch reflektierter Medienumgang. Eine erfolgreiche Medienpädagogik muss den Lernenden helfen, aus der Mediennutzung Gewinn für sich selbst und ihre Lebensgestaltung zu ziehen.

Das „Leitbild der lernenden Gesellschaft“ muss den schulischen Bildungs- und Erziehungsprozess prägen. Wer einen Schulabschluss erworben hat, muss daher das Lernen gelernt haben. Hierfür gilt jedoch, dass ein rein methodisches „Erlernen des Lernens“ das angestrebte Ziel verfehlt. Vielmehr müssen das methodisch Erarbeitete und die Einsicht in die Methode selbst zugleich eine erzieherisch wirksame Einheit bilden. Richtschnur bleibt dabei stets das konkret Fachliche. Reflexion über Erwerb, Strukturierung und Bewertung von Wissen, Selbsttätigkeit bei der Lösungsfindung und Aufgabenbewältigung sowie selbstständiges Urteilen gelingen nur auf der Grundlage zuvor oder begleitend erworbenen Wissens und methodischer Kenntnisse. In der Verbindung mit weiteren erzieherischen Hilfen und Unterstützungen zur Entwicklung einer selbstbewussten, eigenständigen und verantwortungsvollen Persönlichkeit schaffen schulische Bildung und Erziehung somit insgesamt Voraussetzungen für ein lebenslanges Lernen.

Stärkung Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit

Die wesentlichen Kriterien für die Entwicklung von Kompetenz:

- sichere Wissensbasis
- Kontrolle und Selbstwirksamkeit
- Motivation und Emotion

Eine sichere Wissensbasis ist die notwendige Grundlage für Kompetenz. Sie besteht, wenn hinreichend Faktenwissen und Erfahrungswissen vorhanden sind. Darüber hinaus ist jedoch ein problemgerechter und anwendungsbezogener, lebenspraktischer Umgang mit Wissen sowie eine reichhaltige Vernetzung innerhalb der Wissensbasis notwendig.

Für die Unterrichtsgestaltung bedeutet dies:

- weiterhin direkte Instruktion in einem ausgewogenen Verhältnis zu Formen sozialen und problemorientierten Lernens in wechselnden Lernumgebungen
- didaktische Strategien der Projektarbeit, des Gruppenunterrichts, kreativen Übens
- Balance von sachsystematischem, fachbezogenem und fächerverbindendem Wissenserwerb von Anfang an, mannigfaltiger Erfahrungen, Reflexion, Bewusstseinsbildung

Die Schule leistet ihren Beitrag zum Aufbau von Kontrolle und Selbstwirksamkeit, wenn es gelingt, Gestaltungsräume für Schülerinnen und Schüler zu eröffnen, in denen sie sich selbst als schöpferische Kraft erleben können. Außerdem dient die Schaffung von Möglichkeiten zur Bewertung von Erwartungen und Kompetenzeinschätzung diesem Anliegen.

Für die Unterrichtsgestaltung bedeutet dies:

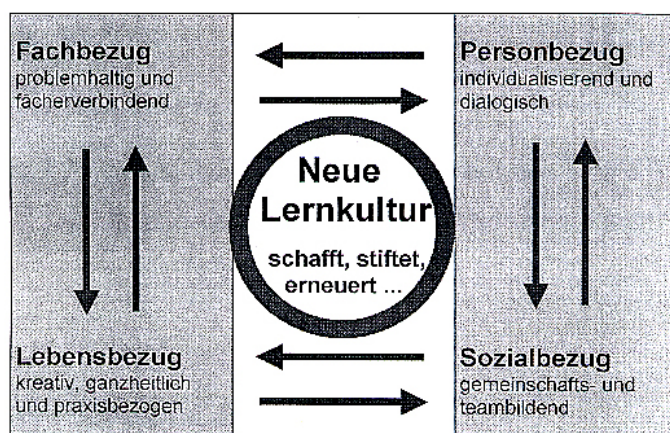
- Handlungsorientierung des Unterrichts
- Lösung lebensnaher Aufgaben und Probleme
- sinnvolle Balance zwischen Lern- und Leistungssituationen
- verstärkte Einbeziehung der Schülerinnen und Schüler in die Leistungsbewertung

Kompetenzentwicklung wird weiterhin beeinflusst von Motivation und Emotion. Bei der schulischen Arbeit sind hier das positive emotionale Selbsterleben, die Ausbildung eines realistischen Anspruchsniveaus, das Vorhandensein intrinsischer Motivation und das Erleben von Werten zu berücksichtigen. Von starkem Einfluss auf Motivation und Emotion ist die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler (z. B. Familie, Freunde, Milieu). Das positive Zusammenwirken dieser Faktoren für die Kompetenzentwicklung kann demnach nur zu einem gewissen Teil durch die Schule bestimmt werden. Ihre Analyse sollte jedoch Aufschlüsse zum Einsatz von Fördermaßnahmen geben.

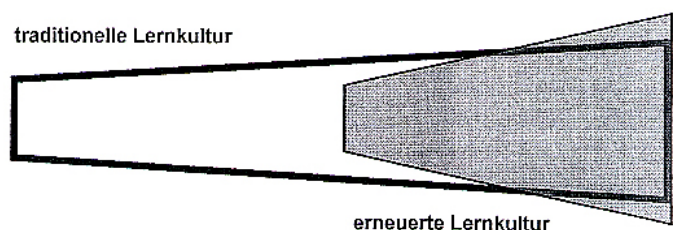
Für die Unterrichtsgestaltung bedeutet dies:

- pädagogische Hilfestellungen, Ermutigungen
- Zuneigung und Festigkeit im Lehrerverhalten
- Möglichkeiten zu Selbsttätigkeit für die Schüler
- kooperative Lernformen
- didaktisches „Aufschließen“ der Bedeutung der Bildungsinhalte für die Lernenden
- erkenntnis- und erlebnisintensive Methoden

Neue Lernkultur

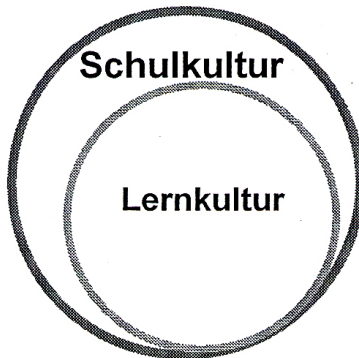


[Peter Gasser: Neue Lernkultur. Eine integrative Didaktik
Aarau 1999, S. 110/114 (Sauerländer)]



Verhältnis von Schul- und Lernkultur

I.) Lernkultur als bedeutsamste Teilmenge der Schulkultur



II.) Lernkultur determiniert Schulkultur? Gibt es aber eine „Lernkultur“ bei so vielen unterschiedlichen Kolleginnen und Kollegen“

III.) Bildet sich im Rahmen des Schulentwicklungsprozesses der jeweiligen Schule eine relativ einheitliche bzw. überwiegend vorherrschende Lernkultur heraus (mit von allen Kolleginnen und Kollegen getragenen und umgesetzten Kernpunkten), die sich an den Aussagen zu einer „neuen Lernkultur“ orientiert, dann werden Schul- und Lernkultur zunehmend deckungsgleich.

Verständnis vom Lernen über den Unterricht hinaus

Schülerinnen und Schüler lernen

Lehrerinnen und Lehrer lernen

Schule als Organisation lernt

Was ist eine „neue Lernkultur“?

Auf dem Bewährten aufbauen:

- solide, altbewährte didaktische Grundformen:
Erzählen, Darbieten, Vormachen, Veranschaulichen, Komplexität reduzieren, Begriffe aufbauen, ...
- vielfältiges, methodisches Handwerkszeug:
Ziele formulieren, Lernanweisungen geben, Aufträge formulieren, Gespräche führen und auswerten, Lernberatung, Experimente durchführen, ...

→ Basis für Qualitäten im Bereich der erneuerten Lernkultur, die das klassische Lektionsmuster übersteigen:

- didaktische Konzeptbildung
- Gestalten von Lernsituationen
- Lernprozessbegleitung

Zusammenhang von Schulkultur und Schulentwicklung

Schulkultur: kollektive Gewohnheiten (neutrales Begriffsverständnis)



1. These: Wer kollektive Gewohnheiten in seiner Schule entwickeln und gestalten will, muss Identifikation mit der eigenen Schule ermöglichen. Dazu muss eine Unterscheidbarkeit zu anderen Schulen vorhanden sein. Schüler, Lehrer und Eltern müssen wissen, was in ihrer Schule anders, besonders im Vergleich zu anderen Schulen ist.

2. These: Damit die verabredeten kollektiven Gewohnheiten auch wirklich umgesetzt werden und Identifikation erreicht wird, müssen sich Schüler und Lehrer zuallererst in ihrer Schule wohlfühlen.



Schulentwicklungsprozesse der Einzelschule

- Zielvorstellungen in pädagogischen Konzeptionen und im Schulprogramm festhalten (Interessenausgleich)
- Regeln, Normen und Vereinbarungen aller zum Verhalten in der Schule
- Veränderungen der schulischen Lernkultur
- gezielte Weiterbildungsmaßnahmen
- Schulhaus- und Umfeldgestaltung
- Schwerpunkte setzen, Schritt für Schritt umsetzen

4. Wahrnehmungsveränderung durch (moderne) Medien

Referent: Thomas Brenner, Comenius-Institut

Abstract:

Es sollen während des Referates Informationen über aktuelle Erkenntnisse wahrnehmungspsychologischer Aspekte bei der Rezeption moderner Medien gegeben werden.

Es wird dargestellt, dass pauschale Aussagen zu Perzeption und Apperzeption von Medien kritisch hinterfragt werden müssen. Jede Untersuchung kann sich lediglich auf wenige Faktoren der Medienrezeption konzentrieren, muss daher differenziert in einem vorgegebenen Kontext verstanden werden. In Vorbereitung auf praktisches Arbeiten an Schulen wird die Notwendigkeit eines einheitlichen Textbegriffes herausgearbeitet, da diesem im Umgang mit Medien jeder Art (vom Buch über Fernsehen bis zu den Internetdiensten) eine Schlüsselrolle zukommt.

In einer anschließenden Diskussion kann auch auf angrenzende Themen eingegangen werden; möglicherweise: Medien und Gewalt (damit verbunden die Katharsis-Hypothese), Konsequenzen für schulische Medienarbeit (Akzeleration oder „Entschleunigen“), Förderung vom metamedialem Arbeiten.

1. Wahrnehmung
2. Einige Thesen zur Wahrnehmungsveränderung
3. „Historie“
4. Der Textbegriff als Basisbegriff
5. Konsequenzen für Schule

Wahrnehmungsveränderung:

- Gesellschaftliche Dimension
z. B.: Agendasetting, Boulevardisierung, öffentliche Meinungsbildung
- Individuelle Dimension
Veränderung in Emotion und Kognition?

Prof. Dr. Horst Opatowski (BAT-Freizeitforschungsinstitut)

- Erhebliche negative Auswirkungen auf Wahrnehmung durch Sinnesüberreizung, Informationsflut der „Generation @“
- Ausblendung all der Informationen, die keine persönliche Relevanz haben
- Befürchtung: „nervöse kleine Egoisten“, „Kurzzeit-Konzentrations-Kinder“

Prof. Dr. Hugo Schmale (Uni Hamburg)

- Nachweisbar: seit 10 Jahren:
Perzeption steil angestiegen (in 20 Jahren um 30 %), d. h. raschere Orientierung in immer schneller

- werdender Welt möglich aber: Rückgang anderer Intelligenzfähigkeiten: Abstraktionsvermögen, längere Denkprozesse (Kopfrechnen, Definieren) Leute werden ungeduldig, unkonzentriert
- Übereinstimmung dieses Ergebnisses mit **Flynn-Effekt**

Flynn: zwischen 1952 und 1982 stieg IQ um sieben Punkte pro Jahrzehnt

Schlüssige Erklärung durch Ulric Neisser

- Feststellung: größter Zuwachs der IQ in räumlich-visuellem Bereich
- Erklärung liegt in der verstärkten Bilderflut (Fotos, Filme, Fernsehen, Computerspiele, Werbung)
- Heutige Generation gegenüber früher „geradezu virtuos in blitzschneller Wahrnehmung“ und Analyse von Bildern
- Neissers Erklärung des Flynn-Effektes auch durch andere bestätigt (Patricia Greensfield, Peter Frensch u. a.)
- Problem: sehr viel geringeres Sprachwachstum bei sprachlichen Tests

[zurück](#)

(Visualisierung: Sprachstörung)

Sabine Jörg (Medienforscherin)

Zwei Veränderungen entscheidend für Wahrnehmungsverhalten:

1. allgemeine Akzeleration
Umwelt und Fernsehen: höhere Frequenz von Bildern
Wahrnehmung passt sich auf Grund der Eigenschaften des Orientierungsreflexes dieser Akzeleration an
2. Loslösung aus raumzeitlicher Gebundenheit
TV/Internet: zu jeder beliebigen Zeit kann ich mich in jede Epoche und jeden Ort „einklicken“

Merkmal von Wahrnehmungsveränderung:

- Humorale Inbalance wird durch Medien verschärft, d. h.
- Humorale Erregungsleitung (Steuerung der Gefühlsreaktionen) verläuft wesentlich behäbiger als Saltatorische Erregungsleitung (Steuerung der Denkreaktion)

Axel Diefenbach (NLI)

- Soziale Interaktionen werden durch Mensch-Maschine-Interaktionen verdrängt
- Änderung bei Kommunikationsvorgängen
 - durch moderne KT werden Nachrichten, Gespräche, Informationen unvollständig übertragen, d. h.
 - oft fehlen sämtliche nonverbale Informationen

Problem: einerseits nötig: gesteigerte Sensitivität bezüglich der Wahrnehmung von nonverbalen, sozialen, emotionalen Signalen

aber: Möglichkeiten der Übung solcher Wahrnehmungsaktivitäten gehen zurück, weil vis-a-vis-Kommunikation (angeblich) verdrängt wird

Elemente von Gesamttext

		Audiovisueller Gesamttext			
Visueller Text				Auditiver Text	
Bildtext		Worttext		Tontext	
		Schrift	Sprache		
Realbild	Generiertes Bild	Alphanum. Zeichen	Gesprochenes Wort	Musik	Geräusch

Wahrnehmungsveränderung durch (moderne) Medien II Referent: Thomas Brenner, Comenius-Institut

Abstract:

In Anlehnung an die Ausführung des Referates zum 1. Workshop wird zunächst an ausgewählten Beispielen ein kurzer historischer Rückblick auf bisherige Entwicklungen und Erfindungen im allgemein technischen sowie im Medienbereich gegeben. Mit welchen Aussagen bewerteten Zeitzeugen solche Neuerungen wie das Telefon, den Tonfilm, die elektronische Datenverarbeitung etc.? Welche Konsequenzen könnte darauf aufbauendes Argumentieren über zukünftige Neuerungen im Medienbereich haben?

Im vierten Teil des Referates erfolgt eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Textbegriff. Es wird sich dabei hauptsächlich an den Klassifikationsmöglichkeiten nach Christian Doelker orientiert. Demnach lässt sich Text nicht nur im Sinne von Schrift verstehen, sondern als beliebiges Gefüge unterschiedlichster Informationsstränge in Bild und Ton. Entsprechend verschiedener Fragestellungen (nach Ziel, Struktur oder Wahrnehmung von Texten) lassen sich Sorten, Kategorien oder Arten von Texten unterscheiden. Abschließend wird dargestellt, nach welchen Richtlinien und unter welchen Aufgabenstellungen in Schule konkret medienerzieherisch gearbeitet werden sollte. Wesentliche Inhalte zur Förderung von Medienkompetenz finden sich in den fünf Handlungsfeldern schulischer Medienerziehung wieder. Diese sollten den Fachunterricht in möglichst allen Schulstufen jeder Schulart untersetzen und ergänzen.

1. Wahrnehmung
2. Einige Thesen zur Wahrnehmungsveränderung
3. „Historie“
4. Der Textbegriff als Basisbegriff
5. Konsequenzen für Schule

Generelle Zielstellungen

- Chancen aufzeigen, Risiken bewusst machen
- Schüler befähigen zu sachgerechtem, selbstbestimmten, kreativem und sozialverantwortlichem Umgang mit Medien

Chancen bei sinnvoller Nutzung

- neue Formen von Informationsübermittlung und Lernen
- Spiel und Unterhaltung
- erweiterte Möglichkeiten zur Problemlösung und Entscheidungsfindung
- neue Zugänge und Möglichkeiten im Bereich von Wissenschaft, Kunst, Kultur, Kommunikation, Politik ...
- siehe auch Wahrnehmungsveränderung (schnellere Perzeption)

Risiken (?)

- Anteil direkter (realer) Erfahrungen nimmt ab
- Aufmerksamkeitslenkung wird stärker durch äußere Sinneserregung als durch inhaltliche Orientierung bestimmt
- Ununterscheidbarkeit von Inszenierung und Ereignis, von Aufklärung und Manipulation, Werbung und Unterhaltung
- unkritische Übertragung medial vermittelter Normen und Handlungsmuster auf das reale Umfeld
- erhöhte Anfälligkeit für Demagogie, Propaganda
- siehe auch Wahrnehmungsveränderung (nachlassende Abstraktionsleistungen)

Handlungsfelder medienerzieherischen Handelns

1. Auswählen und Nutzen von Medienangeboten
2. Gestalten und Verbreiten eigener Medienbeiträge
3. Verstehen und Bewerten von Mediengestaltungen
4. Erkennen und Aufarbeiten von Medieneinflüssen
5. Durchschauen und Beurteilen von Bedingungen der Medienproduktion und Medienverbreitung

Handlungsfeld 1)

Auswählen und Nutzen von Medienangeboten

Schüler sollen lernen:

- Medienangebote im Hinblick auf eigene Bedürfnisse und Interessen funktionsbezogen auszuwählen und zu nutzen
- unterschiedliche Medienangebote und nicht-mediale Handlungsmöglichkeiten funktionsbezogen zu vergleichen

Handlungsfeld 2)

Gestalten und Verbreiten eigener Medienbeiträge

Schüler sollen lernen:

- eigene Aussagen medial zu vermitteln und zu verbreiten
- entsprechende Geräte zu nutzen und Gestaltungstechniken anzuwenden

Handlungsfeld 3)

Verstehen und Bewerten von Mediengestaltungen

Schüler sollen lernen:

- „Sprache der Medien“ zu verstehen
- Mediendarstellungen als vermittelte oder inszenierte Botschaften zu erkennen
- verschiedene mediale Gestaltungsabsichten und Gestaltungsmittel zu unterscheiden

Handlungsfeld 4)

Erkennen und Aufarbeiten von Medieneinflüssen

Schüler sollen lernen:

- dass sie und andere von Medien beeinflusst werden
- diese Eindrücke zu erkennen, auszudrücken und aufzuarbeiten
- bestimmte Wirkungen verschiedener Gestaltungsmerkmale zu durchschauen und Medialität von Realität zu unterscheiden

Handlungsfeld 5)

Durchschauen und Beurteilen von Bedingungen der Medienproduktion und Medienverbreitung

- ökonomisch, rechtliche, personale, politische und andere institutionelle Bedingungen von Produktion und Verbreitung der Medien zu durchschauen
- diese Bedingungen zu beurteilen

Erweiterter Textbegriff

- keine umgangssprachliche Beschränkung (Aneinanderreihen von Zeilen, gedruckten Zeichen), sondern
- Zusammengefüge von in Bild und Ton kodierten Informationssträngen
- Visuelle Texte: Schrifttext, Stehbild, Bewegtbild
- Auditive Texte: Sprechtext, Musik, Geräusch
- Audiovisuelle Texte: Gefüge von Bild-, Wort- und Tonsträngen

Erweiterter Textbegriff Wenn man unterscheidet nach ...

Zielrichtung des Textes

Struktur des Textes

Wahrnehmung des Textes

ergeben sich

5 Sorten von Text

4 Kategorien von Text

2 Arten von Text

5 Sorten von Text

Welche unterschiedlichen Zielrichtungen können Texte verfolgen?

Gebrauchstexte

Dokumentarische Texte

Fiktionale Texte

Ludische Texte

Intentionale Texte

Visuelle, audiovisuelle
Gebrauchsanleitungen:

- Apparatbehandlung [Schrift]
- Safety on board-cards [icons, Bild]
- Downloadanweisungen [Schrift]

Gebrauchstexte

Dokumentarische Texte

Fiktionale Texte

Ludische Texte

Intentionale Texte

Texte mit besonders verbindlichem
Bezug zum Faktischen bezüglich
Raum/Zeit

Es besteht Anspruch auf Verifizierbarkeit.

- Nachrichten
- Reportagen
- Informationssendungen

Gebrauchstexte
Dokumentarische Texte

Fiktionale Texte

Ludische Texte
Intentionale Texte

Texte, die nur in sich selbst begründet sind.

Referenten in der Realität nicht zwingend nötig, aber ein Bezug zur Wirklichkeit ist möglich.

- Krimis
- Western
- Sciencefiction

Gebrauchstexte
Dokumentarische Texte

Fiktionale Texte

Ludische Texte

Intentionale Texte

Spieldarstellungen aller Art, i.w.S. inklusive unterhaltsamer und künstlerischer Darbietungen.

- Wettspiele
- Ratespiele
- Videogames
- Videogames
- Konzerte - Shows

Gebrauchstexte
Dokumentarische Texte

Fiktionale Texte

Ludische Texte

Intentionale Texte

Texte, bei denen sämtliche anderen Aussagen einer ganz bestimmten Intention untergeordnet und gestalterisch auf diese eine Intention ausgerichtet sind.

- Werbung
- Propaganda
- Demagogische Reden

4 Kategorien von Text

Welche unterschiedlichen Strukturen können Texte aufweisen?

Einfache Texte

Gesamttexte
Additive Texte
Hypertexte

Texte, die aus nur einer technischen Textform bestehen (entweder Bild, Ton oder Schrift)

- Zeitungsartikel (nur Schrift)
- Foto
- Stummfilm
- Grafik

Einfache Texte

Gesamttexte

Additive Texte

Hypertexte

Bedeutungskonstituierende Zusammenfügung von verschiedenen (aus je einer technischen Form bestehenden) Informationssträngen.

- Print
- Gesamttext (Bild und Wort auf einer Buchseite bezüglich eines gemeinsamen Themas)
- Audiovisueller Gesamttext (Bild und Ton)
- Zusammenfügung artgleicher Informationsstränge (Splitting, Mixing)

Einfache Texte

Gesamttexte

Additive Texte

Hypertexte

Gesamtkorpus nicht zwingend zusammengehöriger Texte.

- Zeitungsseite
- Homepage eines Internetproviders
- Folge individueller Einzeltexte (ohne ohne dramaturgische Gesamteinbindung)

Einfache Texte

Gesamttexte

Additive Texte

Hypertexte

nichtlineare Texte (einfache oder Gesamttexte), bei denen die Reihenfolge der Montageteile durch den Rezipienten während der Lektüre bestimmt wird.

- interaktive CD-Rom
- verschiedene Computerspiele (Adventures, Strategiespiele)
- nutzerorientiertes Print-Lehrmaterial

2 Arten von (audiovisuellem) Text

Welche Wahrnehmungsverhältnisse hat der Konsument?

1. Analoge Wahrnehmungssituation wie das Aufnahmeteam

Monogener (Einsträngiger) Text Plurigener (Mehrsträngiger) Text

Bild- und Tonquelle stammen aus der Ereignisebene.

Es existiert nur ein Informationsstrang (auditiv, visuell, audiovisuell) einer Ebene

- Paradebeispiel: Filmaufnahme eines sprechenden Menschen
- aber auch: Film und dazugehöriger Ton, dessen Quelle im Film nicht sichtbar ist (Off-Ton), aber aus gleicher Ereignisebene stammt

2. Nimmt erkennbare Postproduktion wahr

Monogener (Einsträngiger) Text

Plurigener (Mehrsträngiger) Text

optische und akustische Quellen der auditiven, visuellen oder audiovisuellen Informationsstränge stammen aus verschiedenen Ebenen

Rezipient vereinigt die aus verschiedenen Ebenen stammenden Informationsstränge

- Tagesschau (Sprecher, Bild im Hintergrund, Schrift im Hintergrund)
- Spielfilm mit Untertiteln, Geräuschen, Musik, ...

5. Lernen und Arbeiten in der offenen Gesellschaft

Referent: Frau Dr. Anne Sliwka, Universität Erfurt

Die sogenannte Informationsrevolution, d. h. der fast grenzenlose Zugang zu Informationen, führte zu ambivalenten gesellschaftlichen Veränderungen. Alte Arbeitsplätze fallen durch Maßnahmen der Effizienzsteigerung weg, ganz neue werden geschaffen. Dieser Prozess wird von hoher Arbeitslosigkeit begleitet. Obwohl viele Menschen im erweiterten Zugang zu Informationen eine größere persönliche Freiheit sehen, fühlen sich gleichzeitig viele von den Veränderungen überfordert. Den durch die neue Informationstransparenz noch sichtbarer gewordenen Pluralismus der Lebensformen sehen einige Menschen als Chance zur Demokratisierung, andere als Risiko des Identitätsverlustes.

Kinder und Jugendliche haben ein positiveres Verhältnis zu Veränderungen. Einerseits fasziniert sie aufgrund ihrer inhärenten Neugier die veränderte Welt. Andererseits nehmen sie die Unsicherheiten der Erwachsenen im Umgang mit der neuen Welt wahr und lassen sich zuweilen von deren Zukunftsangst anstecken.

Im Industriezeitalter, das wir nun hinter uns lassen, war Arbeit nach der Art des Taylorismus häufig in repetitive Einzelschritte zergliedert. Der einzelne Mensch musste an einem bestimmten Ort eine bestimmte Tätigkeit erfüllen. Dabei gab es nur für wenige Individuen die Möglichkeit zum eigenständigen Entscheiden, zum längerfristigen Planen oder zum kreativen Denken. Entsprechend hat sich die traditionelle Schule des Industriezeitalters meist auf lehrerzentrierte Vermittlung von verbal-linguistischer und mathematisch-logischer Intelligenz beschränkt, die für das Funktionieren der Gesellschaft notwendig war.

In den Unternehmen haben seit Mitte der 80er Jahre große Umstrukturierungen stattgefunden. Starre und schwerfällige Unternehmensstrukturen wurden in dezentrale Produktgruppen und kleinere Geschäftseinheiten umgebildet. Dabei sind Hierarchieebenen weggefallen und Verantwortung sowie Entscheidungsmacht auf kleine kooperative Einheiten delegiert worden. Diese neue Form der Arbeit, die vielen Menschen mehr zuzusagen scheint als das „Gefangensein“ in der starren Karriereleiter großer Organisationen, ist durch wissenschaftlich-technische Entwicklungen möglich geworden. Im Zeitalter der vernetzten Computer können immer mehr Menschen schnell und unbürokratisch auf Informationen zugreifen. Früher war die Nutzung von Informationen zur kreativen Gestaltung das Privileg einiger weniger Manager. Im Zeitalter der unbegrenzt zugänglichen Informationen kann eine Gesellschaft viel mehr Manager gebrauchen: Menschen, die Ideen haben, die sich Ziele setzen, die die Umsetzung dieser Ziele planen.

Ein- und dieselbe gesellschaftliche Entwicklung wird gegenwärtig sehr unterschiedlich bewertet. Meine These dazu ist, dass die Entwicklung so verlaufen wird, wie wir sie sehen. Ob unsere offene und demokratische Gesellschaft eher als Chance oder eher als Risiko wahrgenommen wird, hängt nicht nur vom objektiven Zustand der sozialen Lebenswelt ab, sondern zunehmend mehr von der individuellen Bereitschaft und Fähigkeit der Menschen, sinnvolle Lebensprojekte in Familie und Beruf zu formulieren und aktiv zu gestalten.

Projektarbeit – ein menschliches Grundbedürfnis

Gestalten – das ist das Stichwort, das zur Projektarbeit überleitet. Inwiefern kann man von schulischer Projektarbeit und Projektarbeit im Beruf in einem Zug schreiben?

Das Wort Projekt selbst ist älter als die Projektmethode der Reformpädagogen aus den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts und der Boom des Begriffes Projektmanagement in der Wirtschaft im Laufe der 80er und 90er Jahre. Projekt kommt vom Lateinischen *proicere*, was soviel heißt wie vorstrecken oder nach vorn werfen. *Projectum* bedeutet das Vorhaben, im Sinne von etwas vorhaben.

Nicht nur in Wirtschaft und Schule, auch im Umfeld der Sozialorganisationen boomen die Projekte. Projektarbeit scheint den meisten Menschen Spaß zu machen. In einem Projektmanagement-Handbuch für die Wirtschaft schreibt der Autor: „Projekte sind immer was Neues, Aufregendes, Herausforderndes, Motivierendes. Selten haben wir ein Kick-off meeting erlebt, aus dem die Teilnehmer nicht mit leuchtenden Augen herausgekommen wären, begeistert, voller Ideen und zuversichtlich. Manchmal gibt es sogar so etwas wie einen ‚Projektrausch‘“. Diese hier skizzierte Aussage deckt sich mit meiner eigenen Erfahrung vom Anfang eines Projektes in der Bertelsmann Stiftung.

Was für Projekte im wirtschaftlichen Kontext gesagt wird, trifft auch auf die Schule zu. Die meisten Schüler, die Projektarbeit erlebt haben, erzählen von der Freude am gemeinsamen Arbeiten. Der Reformpädagoge Kurt Hahn spricht in diesem Zusammenhang von der „Lust am Selbstgeschaffenen“. Projektarbeit, ob in der Schule oder in der Wirtschaft, scheint einem grundlegenden menschlichen Bedürfnis zu entsprechen.

Projektarbeit entspricht menschlichen Grundbedürfnissen:

- dem Bedürfnis nach Gestaltung
- dem Wunsch, sich in der Arbeit lernend zu entwickeln
- dem Wunsch nach Zusammenarbeit mit anderen Menschen

Viele neue Stellen in der Wirtschaft haben den Charakter von Projektarbeit. Ob ein neues solarbeheiztes Schwimmbad gebaut, ein mittelständisches Unternehmen vernetzt, ein Messestand konzipiert oder eine Fernsehsendung produziert wird – längst ist Projektarbeit zu einer ganz normalen Form des Arbeitens in unserer Gesellschaft geworden.

Dass ein so großer Teil unserer heutigen Arbeit Projektarbeit ist, hat nicht nur etwas mit dem menschlichen Bedürfnis nach kreativer Teamarbeit zu tun. Es hat etwas damit zu tun, dass die Ansprüche der Menschen an Leistungen und Produkte höher und komplexer geworden sind. Dort, wo gewachsene Organisationsformen einer pluralistischen, globalen und sich rasch verändernden Umwelt nicht mehr gewachsen sind, weil in ihnen eher verwaltet als gestaltet wird, ist Projektarbeit ein flexibler Ansatz zur Erprobung neuer Ideen und zur Lösung von Problemen.

Der Physiker und Systemtheoretiker Hermann Haken schreibt 1981 „Das Problem einer statischen Struktur, die wir ‚organisiert‘ nennen, besteht darin, dass in ihr Informationen feststecken anstelle zu fließen... Dieses Problem können wir nur dadurch lösen, dass wir bessere Strukturen der Selbstorganisation schaffen.“ Vielleicht liegt das Erfolgsgeheimnis der Projektarbeit darin, dass mit ihrer Hilfe Menschen dazu befähigt werden, sich in komplexen Umwelten selbst zu organisieren.

Daran, dass unsere Umwelt komplexer geworden ist, kann kein Zweifel bestehen: Die Internationalisierung der Märkte bringt einen größeren Wettbewerb aber zugleich auch neue Spielräume für unternehmerisches Denken und Handeln. Die Bedürfnisse der Menschen nach Individualisierung spiegeln sich in einer immer größeren Diversifikation von Produkten und Leistungen unseres Wirtschaftssystems wider. Die Ansprüche, die wir an Produkte und Leistungen stellen, erfordern Spezialisten mit einem besonderen Know-how, die jedoch auch wieder als Generalisten im Team gemeinsam arbeiten können.

Aber der Boom der Projektarbeit hat nicht nur etwas mit einer veränderten Umwelt zu tun, er hängt ebenso sehr mit anspruchsvolleren Menschen zusammen, die mehr Kontrolle über ihr eigenes Leben gewinnen möchten und die in ihrer Arbeit Lebenssinn suchen.

Die Menschen sind anspruchsvoller geworden:

- Anstelle von starren Hierarchien mit langen Entscheidungswegen wünschen sie dezentrale Einheiten, in denen sie eigenständig entscheiden können.
- Statt Kontrolle von außen oder oben wünschen sie Möglichkeiten der Selbstkontrolle.
- Statt reaktiv zu verwalten möchten sie proaktiv gestalten.

Projekte stellen in einer Zeit, in der viel von Globalisierung zu hören ist, überschaubare organisatorische Einheiten dar, die eigenständig gestalterisch tätig sind. Das scheint eine Form der Arbeit zu sein, die in den Zeiten „neuer Unübersichtlichkeit“ menschlichen Bedürfnissen zu entsprechen scheint. Entsprechend groß ist die Flut an Literatur zur Projektarbeit in der Wirtschaft.

Projektarbeit – Methoden und Techniken

Schaut man sich diese Literatur an und vergleicht sie mit der Literatur zur schulischen Projektarbeit (angefangen bei den pädagogischen Klassikern von Dewey, Kilpatrick bis Hahn) so fallen die methodischen Analogien und Parallelen sofort ins Auge. Was in aller Projektmanagementliteratur als typische Merkmale eines Projektes im wirtschaftlichen Kontext gesehen werden, trifft wohl auch auf schulische Projektarbeit zu:

Das scheint alle Projekte zu verbinden:

- inhaltliche und zeitliche Zielsetzung
- Arbeit in einem heterogenen Team
- innovativer und komplexer Charakter des Vorhabens
- begrenzte finanzielle Ressourcen
- Risiko: Qualität des Ergebnisses ist unbekannt und hängt von der Kreativität und der Leistungsfähigkeit der Teammitglieder ab

Auch die Terminologie zur Beschreibung von Projektarbeit scheint sich nicht so stark zu unterscheiden. Vom Phasenverlauf ist sowohl in der schulischen als auch in der wirtschaftlichen Projektarbeit die Rede. In der Wirtschaft spricht man von der Projektsteuerung und unterteilt diese in drei Hauptphasen:

- Projektplanung
- Projektdurchführung
- Präsentation bzw. Implementierung eines Projektes

Jede dieser Phasen lässt sich wieder in Unterphasen aufteilen. Die so genannte Ablauforganisation legt die zeitliche Realisierung eines Projektes fest. Jeder der Projektphasen werden bestimmte Tätigkeiten zugeordnet. In der Regel enden Projektphasen in der Wirtschaft mit so genannten Meilensteinen, an denen man versucht, eine erste Einschätzung darüber vorzunehmen, ob ein Projekt Aussicht auf einen erfolgreichen Abschluss haben wird. Nur wenn alle Fragen, die mit einer bestimmten Projektphase zusammenhängen, geklärt sind, wird Zwischenbilanz gezogen und der entsprechende Meilenstein überschritten. Dadurch kann verhindert werden, dass das Fundament für ein Gebäude gebaut wird, bevor die Finanzierung des Gebäudes vollständig geklärt ist.

Zu Beginn jedes Projektes steht eine Phase der Ideenfindung oder der genauen Problemdefinition. Am Anfang eines jeden Projektes steht

- entweder eine Idee
 - Lasst uns ein Fest organisieren!
 - Lasst uns ein neues Buch produzieren!
- oder ein Problem
 - Warum sollten Telefone eigentlich nicht mobil sein?
 - Wieso ist der Schulhof so hässlich?

In der Wirtschaft werden in dieser ersten Konzeptionsphase häufig Kreativitätstechniken eingesetzt. Alle diese Techniken zur Kreativitätssteigerung lassen sich auch in der Schule einsetzen. Zum Teil sind sie bereits Bestandteil schulischer Arbeit geworden.

Projektarbeit ist zu einem gewissen Grade immer ein offener Prozess, da sich die Zukunft in einer komplexen Welt nicht vollständig antizipieren lässt. Dennoch sagen erfahrene Projektextperten, dass zu Beginn eines Projektes das Projektziel nicht zu eng, aber auch nicht zu weit, dennoch klar gefasst werden muss. Nur so können die nächsten Schritte in der Projektplanung eingeleitet werden. Während das Projektziel ein Produkt ist, ist die Umsetzung ein Prozess, ein Weg und je mehr Menschen zu einem Projekt beitragen, desto intelligenter muss ein solcher Weg geplant werden.

Dazu erstellt man in der Wirtschaft in der Regel einen Projektstrukturplan, in dem man versucht, das gesamte Projekt in überschaubare und voneinander abgrenzbare Teilziele und Einzelaufgaben zu zerlegen. Hauptaufgaben werden in Teilaufgaben untergliedert und diese wiederum in einzelne Arbeitspakete zusammengefasst. Ein solcher Projektstrukturplan verschafft die notwendige Übersicht über Verantwortlichkeiten und klärt, wofür das Team als ganze Einheit Verantwortung trägt und wofür einzelne Teammitglieder Verantwortung übernehmen.

Auf der Grundlage des Projektstrukturplans lässt sich der Zeit- und Finanzaufwand eines Projektes realistisch planen. Nach der Ideenfindung steht die Phase der Projektkonzeption an. Nun werden die Ideen auf ihre Machbarkeit überprüft. Hier stehen Fragen über Mittelverwendung und Zeithorizont im Vordergrund.

- Welche Finanzmittel stehen für das Projekt zur Verfügung?
- Welche zusätzlichen Mittel können mit Hilfe von Fundraising eingeworben werden?
- Wie viel Zeit steht zur Verfügung?
- Ist das angestrebte Ziel in der gegebenen Zeit zu realisieren?

Jetzt müssen Probleme gelöst werden. Nehmen wir zum Beispiel das Problem der Finanzierung, das ja auch in der schulischen Projektarbeit eine immer größere Rolle spielt. Bei der Suche nach Lösungen verwendet man in der betrieblichen Projektarbeit häufig so genannte Logikbäume.

Brainstorming

Durch freies Assoziieren und Phantasieren suchen die Teilnehmer an einem Brainstorming zu einer genau gefassten Frage oder einem wohl definierten Problem möglichst viele Lösungen und Ideen zu entwickeln. Während der ersten Phase darf keine Kritik an den genannten Ideen geübt werden („Killerphrasen“). Erst wenn die erste Phase vollständig abgeschlossen ist, werden die Ideen zusammengefasst (geclustert) und bewertet.

Mindmapping

Ausgehend von einem zentralen Problem oder einer Idee in der Mitte eines Blattes Papier zeichnen die Teilnehmer an einem Mindmap die verschiedenen Unterprobleme als Äste ein, die von dem zentralen Konzept in der Mitte weglaufen. Diese Äste können wiederum in unterschiedlichen Zweigen münden, sodass ein Problem oder eine Idee systematisch in einzelne logische Bestandteile aufgegliedert wird. Eine solche Aufgliederung trägt in der Projektarbeit zur Erstellung von Projektstrukturplänen bei.

Synektik

Die Kreativitätstechnik der Synektik bildet in einem Gruppenprozess die Dynamik eines kreativen Aktes im menschlichen Gehirn nach, wo kreative Ideen häufig durch die bewusste oder unbewusste Kombination sehr unterschiedlicher Informationen aus verschiedenen Wissensbereichen oder Erfahrungen entstehen. Durch freies Assoziieren suchen die Teilnehmer in einem mehrstufigen Verfahren Analogien und Metaphern aus völlig anderen Lebens- oder Wissenschaftsbereichen, die zu neuen und kreativen Ideen zur Lösung eines bestimmten Problems führen. Am besten funktioniert Synektik in einem heterogenen zu-

sammengesetzten Kreis von Menschen, da eine heterogene Gruppe als Ganzes einen breiteren Wissens- und Erfahrungshorizont als eine homogene Gruppe hat und dementsprechend eine größere Bandbreite an potenziellen neuen Ideenverknüpfungen produzieren kann.

Exkurs: Problemlösungstechniken in der Projektarbeit

Dass sich diese Problemlösungstechniken auch in der schulischen Projektarbeit einsetzen lassen, zeigt das Beispiel der Klasse einer Gesamtschule, die die Aufführung eines Musicals plant. Die Anfangskosten sind sehr hoch, das Einspielen der Sachkosten ist noch ungewiss. Es müssen also Sponsoren gesucht werden. Dies ist ein typisches Szenario, bei dem man in der wirtschaftlichen Projektarbeit gemeinsam einen Logikbaum erstellt, d. h. man bricht das Problem in logische Bestandteile auf. Ein Logikbaum trägt dazu bei, ein Problem zu strukturieren und das Finden von Lösungen zu erleichtern. Durch die logische Aufbrechung wird zugleich die Teamarbeit erleichtert, da die Aufgaben leichter auf unterschiedliche Teammitglieder verteilt werden können. Das Finanzierungsteam in der Musicalcrew der 11. Klasse setzt sich aus Jan, Hannah, Julia, Torsten und Sven zusammen. Gemeinsam entwickeln sie einen Logikbaum. Das Problem ist: Es müssen Sponsoren für das Musical gesucht werden. Ein erstes Brainstorming ergibt auf der ersten Ebene folgende Ansprechpartner:

- den Elternverein der Schule
- die Eltern der 11. Klasse
- die lokale Wirtschaftsvereinigung
- einen wohlhabenden Philantropen
- die Stadtparkasse

Der Erfolg von Projekten ist von einer klugen Zeit- und Mittelplanung unmittelbar abhängig. Nur wenn am Ende der Phase der Projektkonzeption ein (erster) Zeit- und ein Budgetplan vorliegen, kann das Projekt erfolgreich gesteuert werden.

Nichtsdestotrotz ist Projektarbeit dynamisch und nicht statisch und damit zu einem gewissen Grade prozessoffen. So wie es in der schulischen Projektarbeit passieren kann, dass der Pianist im Musical ausfällt und kurzfristig ein Ersatzmensch gesucht werden muss, kann in einer komplexen Finanzierung eines Films auch schon mal ein eingeplanter Geldgeber ausfallen. Dennoch stellt eine solide Zeit- und Budgetplanung das Skelett jedes Projektes dar, egal ob in der Schule oder Wirtschaft.

Projektarbeit findet immer mitten in der Welt statt, in einem Umfeld, das zugleich ein so genanntes Kraftfeld ist, d. h. im Umfeld jedes Projektes gibt es bestimmte Menschen mit bestimmten Interessen. Um nicht große Mengen von Arbeitskraft und Finanzmitteln in ein vollkommen aussichtsloses Projekt zu investieren, macht man im Kontext der Wirtschaft häufig so genannte Kraftfeld- und Stakeholderanalysen.

Ein Stakeholder ist jeder, der von einem Projekt betroffen ist oder ein Interesse an diesem Projekt hat. Das heißt, wenn es um die Planung eines neuen Kinderspielplatzes geht, dann ist sowohl das vierjährige Kind, das von dem Spielplatz profitiert, als auch der Anwohner, den Kindergeschrei nervt, ein Stakeholder.

Eine Stakeholderanalyse listet zunächst alle vom Projekt betroffenen Individuen und Gruppen auf, versucht deren Interessenlage zu erfassen und zu analysieren. Kluge Projektarbeiter entwickeln dann in einem nächsten Schritt bewusste Handlungsstrategien im Umgang mit den Stakeholdern eines Projektes. Eine solche Strategie wäre es beispielsweise, den Anwohner bereits zu Beginn des Projektes aktiv in die Planung des neuen Kinderspielplatzes einzubinden, ihn also zu einem Teilhaber des Projektes werden zu lassen.

Die Kraftfeldanalyse ist ein weiteres strategisches Instrument in der Projektplanung. Dazu notiert man:

- Welche Individuen, Gruppen oder Institutionen können bei der Umsetzung eines Projektes helfen?
- Welche Faktoren, Einflüsse können dem Projekt förderlich sein?
- Welche Faktoren, Einflüsse können das Projekt hemmen?

Mithilfe von Stakeholder- und Kräftefeldanalysen sollen Schwierigkeiten, die im Verlauf der Projektarbeit auftreten können, antizipiert und in die Projektstrategien mit einbezogen werden.

Projektarbeit ist Teamarbeit

Sozialpsychologen haben herausgefunden, dass ein arbeitsfähiges Team sich aus maximal sechs bis sieben Teammitgliedern zusammensetzen sollte. Ist die Gruppe größer, entstehen Reibungsverluste in der Kommunikation. Wenn eine noch größere Gruppe von Menschen gemeinsam an einem Projekt arbeitet, weil das die Komplexität erforderlich macht, wie zum Beispiel bei einem Film, dann sind Unter-teams erforderlich.

Kernidee der Projektarbeit ist, dass unterschiedliche Menschen gemeinsam mehr erreichen können als jeder für sich allein. Projektteams sind daher meist ganz bewusst komplementär angelegt. Bei der Teamzusammenstellung in der Wirtschaft kommt es auf die richtige Mischung von Talenten an. Nicht die Homogenität der Mitarbeiter – das Prinzip des industriellen Zeitalters – sondern ihre Unterschiedlichkeit ist also von Nutzen für das Projekt. Am fruchtbarsten, am kreativsten ist Projektarbeit, wenn Menschen unterschiedlicher Begabungen und Interessen aufeinander stoßen. In gemeinsamen Gesprächen ergänzen sie sich. Im besten Fall stimulieren sie wechselseitig ihren Denkprozess, so entstehen Synergieeffekte. Das heißt, das gemeinsam erarbeitete Ergebnis ist mehr als die Summe der Einzelleistungen, die jeder für sich allein hätte erbringen können. Wenn eine Architektin, ein Bauingenieur und eine Designerin zusammensitzen, dann entsteht im Dialog zuweilen ganz Neues, weil jedes Teammitglied eine unterschiedliche Expertise, einen anderen Erfahrungshintergrund in die gemeinsame Arbeit einbringt.

Doch weil eine heterogene Gruppenzusammensetzung von Teams nicht ohne Reibung vonstatten geht, kommt kein Projektmanagementhandbuch ohne ein Kapitel über Problemlösungsfähigkeiten aus.

Die Unterschiedlichkeit der Teammitglieder einer Projektgruppe bedeutet, dass alle voneinander lernen können, führt jedoch immer dann zu Schwierigkeiten, wenn das Interesse des ganzen Teams mit den Einzelinteressen eines oder mehrerer Teammitglieder kollidiert.

Projektarbeit in der Wirtschaft wird häufig als Achterbahnfahrt beschrieben. Die Tatsache, dass man gemeinsam an einer neuen Idee arbeitet, sei es ein neues Produkt, eine Veranstaltung, ein Gebäude oder ein Film, löst zuweilen wahre Gruppeneuphorien aus. Jedem Anfang wohnt bekanntermaßen ein Zauber inne. Aus der Lernforschung ist bekannt, dass Menschen bei der Meisterung neuer Herausforderungen besonders aktiv und bewusst lernen. Und die neuen Herausforderungen eines Projektes mit ungewissem Ausgang sorgen für steile Lernkurven und damit für einen hohen Grad an Motivation. Doch die Reibung im Team kann auch zu extremen Frustrationserfahrungen führen, wenn ein oder mehrere Teammitglieder ihre eigene Vorstellung des Projektverlaufes nicht gegen die Vorstellung des Projektleiters oder der anderen Teammitglieder durchsetzen können. Lernen findet auch dann statt, denn in der gemeinsamen Kommunikation müssen Probleme gelöst und konstruktive Auswege gesucht werden.

Es gibt also einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Projektarbeit und Lernerfahrungen. Nicht jedes Projekt bietet allen Teammitgliedern automatisch die Möglichkeit zum Lernen. Jedes intelligent konzipierte und geführte Projekt hingegen nutzt das individuelle Potenzial der Mitarbeiter und bietet diesen durch neue Herausforderungen die Möglichkeit zur Weiterqualifikation.

Für die schulische und berufliche Projektarbeit gilt, dass komplexe Projekte Raum für die Entfaltung sehr unterschiedlicher Begabungen und Talente bieten können. Die Theorie des amerikanischen Lernforschers Howard Gardner geht davon aus, dass unser alter recht eindimensionaler Intelligenzbegriff den Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit nicht hinreichend gerecht wird. Basierend auf seiner so genannten Theorie der multiplen Intelligenzen findet in vielen Teilen der Welt zur Zeit ein Umbau der Schulsysteme statt. „Do not ask how intelligent your child is – ask how your child is intelligent.“ (Fragen Sie nicht, wie intelligent ihr Kind ist – fragen sie stattdessen, wie ihr Kind intelligent ist.)

Auch wenn seine Liste der Intelligenzen vielleicht nicht vollständig ist, so erweitert sie doch unsere Sichtweise, sie erlaubt es uns bestimmte Fragen neu zu denken.

Howard Gardner geht davon aus, dass es

- eine verbal-linguistische Intelligenz
- eine logisch-mathematische Intelligenz
- eine räumlich-spatiale Intelligenz
- eine naturalistische Intelligenz
- eine körperlich-kinästhetische
- eine musikalische Intelligenz

gibt und dass alle diese Formen entwicklungsfähig sind. Zusätzlich hat er zwei Formen von Intelligenz identifiziert, die man als Meta- oder Schlüsselintelligenzen bezeichnen könnte:

- die intrapersonale Intelligenz
- die interpersonale Intelligenz.

Intra- und interpersonale Intelligenz sind entscheidend für erfolgreiche Projektarbeit. Wo unterschiedliche Menschen zum gegenseitigen Nutzen zusammen arbeiten wollen, da kommt es vor allem auf zwei Dinge an:

Menschen mit der Fähigkeit zur richtigen Selbsteinschätzung (intrapersonale Intelligenz) denken über sich selbst nach, versuchen ihre eigenen Stärken und Schwächen zu erkennen und suchen aktiv nach Möglichkeiten diese zu entwickeln. Sie haben aber auch ein Gefühl für die eigenen Grenzen. Selbsterkenntnis – das Wissen über die eigene Persönlichkeit – ist eine wichtige Vorbedingung, um mit anderen Menschen kommunizieren und arbeiten zu können.

Menschen mit Fähigkeiten zu Kommunikation und Kooperation (interpersonale Intelligenz) verfügen über Empathie. Sie können sich in andere hineindenken, deren Motive und Interessen verstehen und mit anderen Menschen offen und erkenntnisorientiert kommunizieren ohne zu verletzen. Sie sind gleichzeitig Lernende und Lehrer. Sie lassen sich von anderen Menschen Feedback geben, geben anderen Feedback und entwickeln sich auf diese Weise in der Zusammenarbeit und Kommunikation mit anderen Menschen weiter.

Egal, ob im schulischen oder beruflichen Kontext, Projektarbeit ist dann erfolgreich, wenn sie unterschiedliche Menschen so einsetzt, so fordert, dass sie ihre jeweilige Begabung und ihre Interessen in den Dienst eines Projektes stellen können. Weil Projektarbeit unterschiedliche Rollen erfordert, bietet sie auch unterschiedlichen Persönlichkeiten Raum zur Entfaltung.

Projektarbeit – kein gerader Weg

Projektarbeit fordert den ganzen Menschen. Egal, ob in der Schule oder im wirtschaftlichen Kontext, am Anfang eines Projektes steht meist ein gewisser Elan, Enthusiasmus. Das Gefühl gemeinsam „ans Werk“ gehen zu können, weckt Erwartungen und Phantasien. Jeder Einzelne malt, bewusst oder unbewusst, erste Bilder im Kopf über den Verlauf und das Ergebnis eines Projektes. Doch bis zum Abschluss eines Projektes muss das Team Meilensteine des Weges absolvieren.

Der Weg ist krumm und steinig, doch das Ziel ist verlockend. Interessant ist, dass keines der Projektarbeitsbücher ohne ein Kapitel über Problemlösungstechniken auskommt. Projektarbeit scheint für Probleme prädestiniert zu sein.

Und wo selbstständige und zuweilen eigenwillige Menschen aufeinander treffen, um gemeinsam etwas zu erarbeiten, da kann es schon mal krachen. Denn zu Beginn jedes Projektes hat schon jeder Beteiligte sein Bild im Kopf gemalt. Und da im Projektverlauf viele Richtungsentscheidungen auf dem Spiel stehen, kollidieren natürlich nicht selten auch die Bilder der beteiligten Menschen. Wenn das Budget begrenzt ist und der eine lieber weniger Fenster, aber dafür ein Stockwerk mehr aufs Haus bauen möchte, der andere aber auf keinen Fall aufs Tageslicht verzichten will, dann ist ein Vermittler gefragt.

Trotz der flachen Struktur in der Projektarbeit kommen Projekte daher nicht ohne die Funktion eines Projektleiters oder einer Projektleiterin aus.

Ein Projektleiter/eine Projektleiterin braucht Weitsicht, soziale Kompetenz und die Fähigkeit zur Lösung von Problemen. Häufig wird diese Aufgabe in der Literatur als „Primus inter Pares“ - Funktion beschrieben. Die Aufgaben sind vielfältig: Sie „steuern“ das Projekt, d. h. sie koordinieren die Aktivitäten; überwachen die Termine und Kostenentwicklung eines Projektes, repräsentieren das Projekt nach außen und lösen Konflikte innerhalb des Projektteams und im Umfeld des Projektes.

Der Projektleiter ist „primus inter pares“:

- Koordinator
- Moderator
- Lehrer
- Mediator
- Manager
- Coach

Wenn all die steinigen Hürden des Projektverlaufs überschritten sind, dann naht die Phase des Abschlusses, der Projektpräsentation oder Übergabe. Auch darin unterscheidet sich die Schule nicht von der Wirtschaft: Das Theaterstück wird aufgeführt, der neue Schulteich wird am Sommerfest eingeweiht; die Studie über ein neues Produkt wird der Geschäftsführung übergeben; das fertige Gebäude wird eingeweiht; der Dokumentarfilm wird gesendet.

Nach einem mehr oder weniger großen Erfolg, der es natürlich verdient gefeiert zu werden, ist Zeit zum Innehalten und zum Nachdenken. Was ist gut gelaufen? Was ist schlecht gelaufen? Was hat Spaß gemacht? Was hat zur Frustration geführt? Und dann auf ein Neues ... denn der Praxiserfahrung nach zu urteilen machen Projekte zuweilen auch ein wenig süchtig.

Projektarbeit lernen

Weil Projekte ihrer Natur nach neuartige, kreative und komplexe Aufgaben mit hohem Schwierigkeitsgrad sind, sind Menschen, die in Projekten arbeiten, immer Lernende, egal, ob es sich um Schüler oder um Erwachsene handelt. Vielleicht ist das der Grund, warum wir heute im Zeitalter des Projektbooms so viel von lebenslangem Lernen sprechen. In komplementären Teams lernen alle voneinander und ohne die Offenheit und Bereitschaft zum Erlernen neuer Fähigkeiten und neuen Wissens entfaltet Projektarbeit nicht ihre volle Dynamik. Heute wissen wir durch Ergebnisse aus der Hirnforschung, dass Lernen ein komplexer und nichtlinearer Prozess ist, der am besten durch aktives Problemlösen stimuliert wird. Neue Fertigkeiten werden als Reaktion auf neue Herausforderungen entwickelt.

Projektarbeit ist Entwicklungsarbeit und Entwicklung ist Lernen. Vier Fähigkeiten erwerben wir in der Projektarbeit, egal ob als Kinder, als Jugendliche oder als erwachsene Menschen:

Teamfähigkeit/Sozialkompetenz

In dem Versuch uns mit anderen Menschen über das Ziel und den Verlauf eines Projektes zu verständigen, müssen wir gemeinsam planen und kommunizieren. Da jeder sein eigenes Bild des Projektes im Kopf hat, müssen wir uns auf ein gemeinsames Verständnis einigen. Das erfordert, dass wir uns unsere Vorstellungen gegenseitig mitteilen, dass wir zuhören, Fragen stellen, argumentieren, nach den besten Lösungen suchen und zuweilen Kompromisse schließen.

Metakognition

Projektarbeit hat in der Regel einen hohen Komplexitätsgrad. Ein Mensch, der kognitiv mehr Informationen bewältigen muss, muss auch bessere kognitive Instrumente finden, diese Information auszuwählen und bewusst für selbst gewählte Zwecke einzusetzen. Dazu ist erforderlich, was man in Nordamerika „higher level thinking“ (d. h. Denken auf einer höheren Ebene) nennt. Higher Level Thinking, auch

Metakognition genannt, umfasst:

- die Entwicklung einer Idee, einer Fragestellung
- die bewusste Auswahl von Informationen
- die Bewertung von Informationen
- die Nutzung von Informationen
- das planvolle, also bewusste Handeln auf der Grundlage der vorhandenen Informationen

Menschen, die zur Metakognition fähig sind, sind eher in der Lage, neue Informationen in ihr bereits vorhandenes Wissen einzufügen und ihre eigenen Denk- und Handlungsprozesse zu planen, zu beobachten und zu evaluieren. Metakognition befähigt den Einzelnen zur besseren Kontrolle seiner Informationsaufnahme und Denkstrategien.

Selbstständigkeit

Aufgrund ihrer flachen Hierarchien und ihrer inhärenten Arbeitsteiligkeit ist Projektarbeit nur mit selbstständig tätigen Menschen zu verwirklichen. In einem Projektteam sind alle an der Festlegung der gemeinsamen Arbeitsziele beteiligt. Im Idealfall bringen sie sich selbst mit ihren Ideen und Fähigkeiten in die gemeinsame Arbeit ein, geben sich Feedback und Unterstützung.

Aktives Problemlösen

Problemlösen ist in der Projektarbeit keine unangenehme Ausnahmesituation sondern fester Bestandteil eines Arbeitsprozesses. Die Isolation eines gegebenen Problems, die Identifikation möglicher Ursachen und die Auswahl einer Lösungsstrategie allein und in der Gruppe gehören zur Projektarbeit. Da Problemlösen Lernen bedeutet, lernen Projektarbeitende auch als Erwachsene.

Die Kinder und Jugendlichen von heute sind keine leeren Hülsen, denen ein Lehrer die frohe Botschaft von der Existenz einer großen, bunten und komplexen Welt bringt. Sie haben viele Bilder und Stimmen aus dieser Welt gehört und suchen in der Schule auch ein Umfeld, das ihnen kreatives, kooperatives und strukturiertes Umgehen mit Information ermöglicht. Sie suchen also einen Ort, an dem sie als intelligente Gesprächspartner ernst genommen werden, wo sie ihre eigenen Ambitionen und Interessen handelnd umsetzen können, wo sie aber auch im Umgang mit anderen lernen, dass die individuelle Freiheit eines Menschen ihre Grenze immer in der Existenz anderer Menschen findet. Dazu ist Projektarbeit meiner Ansicht nach geeignet, weil sie das vermittelt, was in der pädagogischen Literatur Nordamerikas als Megaskills (Metafertigkeiten) bezeichnet wird:

- Initiative – einen Anfang machen
- Motivation – eine Aufgabe annehmen wollen
- Selbstvertrauen – sich zutrauen, die Aufgabe zu erfüllen
- Verantwortung – das Vernünftige tun
- Teamarbeit – mit anderen zusammen an etwas arbeiten
- Fürsorge – auf die anderen Acht geben
- Gesunder Menschenverstand – eigenes Urteilsvermögen einsetzen
- Problemlösendes Verhalten – Wissen und Fähigkeit zur Lösung von Problemen einsetzen
- Fokussieren – sich auf ein selbstgesetztes Ziel konzentrieren
- Durchhaltevermögen – eine Sache zu Ende zu bringen

Schaut man sich die umfangreiche Literatur zur Projektarbeit im Kontext der Unternehmen, Stiftungen, Sozialbetriebe, Schulen und Hochschulen an, so kann man ohne eine zu große Verwässerung des Projektbegriffes sagen, dass er auf viele Kontexte passt, in denen Menschen zusammenarbeiten, z. B.:

- beim Bau einer Kläranlage
- bei der gemeinsamen Planung und Vorbereitung einer Klassenfahrt
- bei der Computervernetzung eines mittelständigen Unternehmens
- bei der Konzeption und Durchführung einer Lehrerfortbildung

- bei der Gründung eines Sandwichladens
- bei der Einführung des Euro
- beim gelungenen Kindergeburtstag

Wenn also die Zivilgesellschaft eine Gesellschaft ist, in der Menschen in produktiver Kooperation mit anderen Menschen ihre Lebenswelt gestalten, dann gehören offene, demokratische Gesellschaft und Projektidee – ob in der Wirtschaft oder in der Schule – unmittelbar zusammen.

Über 2000 Jahre alt ist ein Schlüsselsatz aus der „Politik“ des Aristoteles „Das nichterforschte Leben ist es nicht wert, gelebt zu werden“. Die Kinder und Jugendlichen von heute wollen das Leben erforschen. Aber sie wollen es nicht nur erforschen, sie möchten es gestalten. Vielleicht sollten Schulen noch mehr als bisher Orte der Erforschung und Gestaltung des Lebens werden. Das ist kein einfacher Weg – aber der einzige, der uns in die Zukunft führt.

Literatur:

Antes, Wolfgang: Projektarbeit für Profis, Münster 1997
 Boy Jaques; Dudek, Christian; Kuschel, Sabine: Projektmanagement, 4. Aufl., Offenbach 1994
 Dewey, John; Kilpatrick, Heard: Der Projekt-Plan: Grundlegung und Praxis, Weimar 1935
 Emer, Wolfgang; Horst, Uwe; Ohly, Karl Peter (Hrsg.): Wie im richtigen Leben – Projektunterricht für die Sekundarstufe II, Bielefeld 1994
 Gardner, Howard: Frames of Mind, New York 1983
 Hahn, Kurt: Erziehung zur Verantwortung. Reden und Aufsätze, Stuttgart 1958
 Haken, Herrmann: Erfolgsgeheimnisse der Natur-Synergetik. Die Lehre vom Zusammenwirken, Stuttgart 1981
 Kraus, Georg; Westermann, Reinhold: Projektmanagement mit System, Wiesbaden 1995
 Mees, Jan; Oefner-Py, Stefan; Sünemann, Karl-Otto: Projektmanagement in neuen Dimensionen, Wiesbaden 1995
 Neumann, Reiner; Bredemeier, Karsten: Projektmanagement von A – Z, Frankfurt a. M. 1996
 Rich, Dorothy: MegaSkills, New York 1998

Der Projektstrukturplan

Zur Planung eines komplexen Projektes erstellt man einen Projektstrukturplan, in dem man versucht, das gesamte Projekt in überschaubare und voneinander abgrenzbare Teilziele und Einzelaufgaben zu untergliedern. Hauptaufgaben werden in Teilaufgaben untergliedert und diese wiederum in einzelne Arbeitspakete zusammengefasst. Ein solcher Projektstrukturplan verschafft die notwendige Übersicht über Verantwortlichkeiten und klärt, wofür das Team als ganze Einheit Verantwortung trägt und wofür einzelne Teammitglieder Verantwortung übernehmen.

Beispiel für einen Projektstrukturplan:

Woche/ Datum	Redaktion/ Inhalt	Finanzierung	Produktion/ Gestaltung	Marketing/ PR	Unterstützungsbedarf
1. Woche					
2. Woche					
3. Woche					
4. Woche					
5. Woche					
6. Woche					
7. Woche					
8. Woche					
9. Woche					
10. Woche					
11. Woche					
12. Woche					

Mentoren in der Schule

.....
.....
.....

Organisationen/Programme

.....
.....
.....

Berater/Experten (Eltern und Gemeinde)

.....
.....
.....

Berater/Experten (außerhalb der Schulgemeinde)

.....
.....
.....

The Buck Institute for Education

Meilensteine im Projekt

Meilensteine	Termin	Abgeschlossen

Potentielle Projektressourcen

Projekt	Datum
---------	-------

Webseiten

.....

.....

.....

Bücher/andere Printwerke

.....

.....

.....

Weitere (Lern)Materialien

.....

.....

.....

Projektmission (PM) (1)

(Was mit dem Projekt erreicht werden soll?)

Zweck (Warum ist das Projekt erforderlich?)
- Anlass
- Hintergrund

Idee (Welcher Ansatz wird verfolgt?)
- Anregung, Modell, Konzept etc.
- Erfindung, Patent etc.

Zielsetzung (Was soll konkret erreicht werden?)
- Ergebnis (messbar)
- Kosten
- Zeit

Projektmission (PM) (2)

(Was mit dem Projekt erreicht werden soll?)

Bewertung (Welche Attraktivität hat das Projekt)
- Strategiebeitrag
- Wirtschaftlichkeit

Rahmenbedingungen (Welche Voraussetzungen gelten?)
- Umfeldmerkmale/Daten
- Interne Merkmale/Daten

Szenario (Welche Vorstellung dient zur Erläuterung des Projektendes?)
- Zielfoto
- Ereignis

Notwendigkeit von Zielen

Ohne Ziele

- keine gezielten Informationen
- keine sachgerechten Entscheidungen
- Schwierigkeit, angemessen zu steuern und zu kontrollieren
- kein Maßstab zur Beurteilung des erreichten Ergebnisses
- kaum systematische Weiterentwicklung von Verfahren

Anforderungen an Ziele

- S** Spezifisch
Was genau will ich erreichen (Ergebnis, Zustand etc.)?
- M** Messbar
Wie kann ich meine Zielerreichung messen, wahrnehmen?
Wodurch bekomme ich Feedback, ob ich das Ziel erreicht habe?
- A** Attraktiv und ausführbar
Ist das Ziel interessant?
Ist es attraktiv und herausfordernd?
- R** Realistisch
Kann das Ziel in der vorgegebenen Zeit, unter den gegebenen Bedingungen erreicht werden (Mitarbeiter, Beteiligung, Kosten ...)?
- T** Terminiert
Bis wann soll das Ziel erreicht werden?

Unterstützungssysteme

Unterstützungssystem	Quelle	Kosten	Bedeutung
Materialien (Bücher, Internet, andere Medien, andere Materialien)			
Seminare/ Fortbildungen			
Personalressourcen (Berater, Mentoren, kritische Freunde etc ...)			
Finanzielle Unterstützung (Sponsoren, Stipendien, Stiftungen etc ...)			

Instrumente der Prozessplanung

Nächste Schritte - Prioritäten

Machen Sie eine Liste Ihrer gegenwärtigen Aktivitäten. Sortieren Sie in einem zweiten Schritt die Prioritäten

Hohe Priorität	Niedrige Priorität
1.	1.
2.	2.
3.	3.
4.	4.
5.	5.

Nächste Schritte:

Aufgabe	Verantwortlich	Termin

Das Idealszenario mit der Green-Field-Methode

Beschreiben Sie das ideale Ergebnis ihres Projekts. Wo möchten Sie in zwei Jahren idealerweise stehen?

Brechen Sie das Projekt vom Idealszenario ausgehend in operationalisierbare Handlungsschritte auf

Schritte	Verantwortlich	Termin

Beschreiben Sie die Probleme, die Sie auf dem Weg lösen müssen:

Problem/ Herausforderung	Ressourcen zu dessen Lösung (Menschen, Institutionen, Wissen Erfahrungen, etc....)	Strategien zu dessen Lösung

Brainstormen Sie auf der Grundlage Ihrer Erfahrungen die Aufgaben von Führung in Projekten:

Selbsteinschätzung

Grad des Engagements	1	2	3	4	5
Wissen zum Projekt	1	2	3	4	5
Fähigkeit, Dinge zu initiieren	1	2	3	4	5
Fähigkeit zu führen	1	2	3	4	5
Kommunikationsfähigkeit	1	2	3	4	5
Managementfähigkeiten	1	2	3	4	5
Förderung der Mitarbeiter/ Personalentwicklung	1	2	3	4	5
Fähigkeit zur Delegation	1	2	3	4	5
Vertrauensbildung	1	2	3	4	5
Inspirationswirkung	1	2	3	4	5
Evaluation und Feedback	1	2	3	4	5
Kommunikation der Vision	1	2	3	4	5

Effektive Entscheidungsfindung 1 2 3 4 5

Informationsverbreitung 1 2 3 4 5

Humor 1 2 3 4 5

Führung/Leadership

Der folgende Katalog soll dazu beitragen, dass wir unser eigenes Gruppen-, Team- und Führungsverhalten besser verstehen.

Jeder der folgenden Sätze beschreibt eine Führungsfähigkeit. Versuchen Sie sich selbst in Bezug auf diese Eigenschaften einzuschätzen.

Schreiben Sie eine 5, wenn Sie sich immer so verhalten, eine 4, wenn Sie sich meistens so verhalten, eine 3, wenn Sie sich gelegentlich so verhalten, eine 2, wenn Sie sich selten so verhalten, eine 1, wenn Sie sich nie so verhalten.

Ich bringe faktische Informationen in den Gruppenprozess ein und kommuniziere offen meine Meinung, meine Ideen und Ansichten, um die Gruppendiskussion weiterzuentwickeln.

5 4 3 2 1

Ich ermutige die anderen Mitglieder der Gruppe zur Teilnahme. Für ihre Ideen bin ich offen. Meine Anerkennung/Wertschätzung für ihre Beteiligung bringe ich zum Ausdruck.

5 4 3 2 1

Ich frage nach Fakten, Informationen, Meinungen, Ideen und Gefühlen der anderen Gruppenmitglieder, um den Gruppenprozess weiter zu entwickeln.

5 4 3 2 1

Ich trage zur Entwicklung einer klaren, zielorientierten Kommunikation in der Gruppe bei, indem ich klar und fair kommuniziere. Ich achte darauf, dass jedes Gruppenmitglied versteht, was die anderen sagen.

5 4 3 2 1

Ich gebe dem Gruppenprozess eine Richtung dadurch, dass ich zur Planung des weiteren Gruppenprozesses aktiv beitrage und auf die Dinge aufmerksam mache, die erledigt werden müssen. Ich trage dazu bei, dass unterschiedliche Mitglieder der Gruppe konkrete Verantwortung für die anfallenden Aufgaben übernehmen.

5 4 3 2 1

Ich erzähle manchmal lustige Dinge, bin ironisch und schlage neuartige und interessante Wege vor, wie wir Dinge tun können, um Spannungen/Stress in der Gruppe abzubauen und den Spaß an der gemeinsamen Arbeit zu erhöhen.

5 4 3 2 1

Ich trage zusammengehörende Ideen oder Vorschläge, die Gruppenmitglieder gemacht haben, zusam-

men, führe die wichtigsten Ergebnisse der Gruppenarbeit nochmals aus und fasse sie zielführend zusammen.

5 4 3 2 1

Ich beobachte genau, wie die Gruppe zusammenarbeitet und verwende meine Beobachtungen, um innerhalb der Gruppe Gespräche darüber zu initiieren, wie wir unsere Zusammenarbeit noch verbessern können.

5 4 3 2 1

Ich bringe Energie in die Gruppe. Ich ermutige die anderen Gruppenmitglieder gut zu arbeiten, damit wir unsere Ziele erreichen.

5 4 3 2 1

Ich rege zur offenen Diskussion über Konflikte in der Gruppe an, damit wir Gruppenprobleme lösen und effektiver zusammenarbeiten können. Ich vermittele in Konflikten zwischen Teammitgliedern, wenn diese ein Problem nicht alleine unter sich lösen können.

5 4 3 2 1

Ich bitte andere darum, nochmals zusammenzufassen, was die Gruppe diskutiert und entschieden hat, so dass jeder versteht, worüber wir uns auseinandersetzen und wie unsere Gruppenentscheidungen zustande kommen.

5 4 3 2 1

Ich bringe Unterstützung, Akzeptanz und Sympathie für andere Mitglieder der Gruppe zum Ausdruck und spreche Anerkennung aus, wenn ein oder mehrere Mitglieder des Projektteams eine gute und konstruktive Idee ausgedrückt oder umgesetzt haben.

5 4 3 2 1

6. Prämierung und Hierarchisierung der Medien und Sinne als Motor der Kulturgeschichte

Referent: Prof. Michael Giesecke; Universität Erfurt

1. Obwohl alle menschlichen Kulturen multimedial, multisensuell und massiv parallel verarbeitend angelegt waren und sind, hatten bzw. haben sie doch niemals alle Sinne und Medien gleichmäßig berücksichtigt. Vielmehr erwiesen und erweisen sich die Disproportionen in die Nutzung der Sinne und Medien als wichtigster Motor für alle kulturellen Veränderungen.
2. Die verschiedenen Kulturen und historischen Epochen unterscheiden sich aus informationstheoretischer Perspektive durch die Sinne, Speichermedien, Prozessoren und Darstellungsformen, die sie bevorzugt benutzen, technisch unterstützen und reflexiv verstärken. Zum anderen unterscheiden sie sich durch die Vernetzungsformen, die sie bevorzugen und die sie als 'Kommunikation' auszeichnen. Drittens unterscheiden sie sich in den Spiegelungen, die sie zwischen sich und der Natur sowie innerhalb der Kultur zwischen den verschiedenen Medien zulassen und nutzen. (Ich verfolge jetzt nur die informationstheoretische Perspektive i. e. S. weiter.)
3. Das jeweils bevorzugte Sinnesorgan, die bevorzugten Prozessoren (Verstand, Glaube, Gefühl), Speicher- und Kommunikationsmedien bestimmen auch die Theorie der Wahrnehmung des Denkens, der Darstellung, der Darstellung und Verständigung.

4. Die sogenannten 'einfachen' oder 'oralen' ('mündlichen') Kulturen, deren soziale Differenzierung im wesentlichen an Abstammungslinien (Gentilordnung) orientiert ist, sind in einem besonderen Sinne multimediale Kulturen. Sie haben im Gegensatz zu dem, was durch die Bezeichnung 'oral' suggeriert wird, gerade kein generelles Kommunikationsmedium ausdifferenziert und sozial prämiert – schon gar nicht in der Rede. Sie nutzen vielmehr das gesamte leibliche Verhalten des Menschen, seine Arbeitstätigkeiten, den Tanz, die Tätowierungen u. v. a. m. als Kommunikationsmedien. Natürlich prämierten die einzelnen Stämme unterschiedliche Formen des körperlichen Ausdrucks. Bei dem einen Stamm ist es die Körperbemalung, bei anderen sind es Narben, Tanz, Gesang usw., die jeweils als Identitätsmerkmal besonders gepflegt werden – und denen deshalb auch besondere kommunikative Aufmerksamkeit zuteil wird.
5. Die Hochkulturen in China, am Indus, Euphrat und Nil, in Griechenland, in Italien und im mittelalterlichen Europa zeichnen sich durch eine zunehmende Prämierung von Sprache, begrifflichem Denken und visueller Erfahrungsgewinnung aus. Sie nutzen die Schrift ausgiebig als Medium der Informationsverarbeitung und in der Verknüpfung mit der Rede auch als Kommunikationsmedium. Strikte Hierarchisierung der Sozialbeziehungen und bürokratische Verwaltungssysteme schaffen neue Möglichkeiten der kommunikativen Vernetzung.
6. Die neuzeitlichen Industrienationen zeichnen sich durch die Bevorzugung (eines bestimmten Typs) visueller Erfahrung, rationaler Prozessoren, linearer Informationsverarbeitungsprozesse, typographischer (symbolischer) Speichermedien und interaktionsfreier monomedialer Kommunikation aus. Technisiert wurden vor allem Prozesse und Ergebnisse psychischer Informationsverarbeitung. Entsprechend modelliert der traditionelle neuzeitliche Kommunikationsbegriff nicht die Interaktion sondern individuelles menschliches Verhalten, z. B. die 'Weitergabe von Wissen': Sprechen, Schreiben oder 'die psychische Rezeption' von Medien: Sehen, Lesen usw. Informationsverarbeitung wird hauptsächlich als psychische Leistung und Kommunikation als Summierung von individuellen psychischen Leistungen verstanden.
7. Die neuen elektronischen Medien erleichtern demgegenüber die Thematisierung und Technisierung nicht bloß individueller sondern
 - interaktiver (sozialer) und
 - multimedialer (paralleler) Informationsverarbeitung

Globale dezentrale Vernetzungsformen, die weder ausschließlich durch Machtmechanismen (Hierarchie) noch durch Marktmechanismen gesteuert werden, entstehen. Die Integration der verschiedenen monomedialen technisierten Informationssysteme wird zu einer Hauptaufgabe der Informationsgesellschaft.

Anforderungen der Informationsgesellschaft an die Kommunikationswissenschaften/an Kommunikationskonzepte

1. Das im Buchzeitalter mit seiner einsamen Informationsproduktion und –rezeption sowie der monomedialen interaktionsfreien Vernetzung gewonnene Kommunikationsmodell eignet sich für die Beschreibung und Weiterentwicklung der elektronischen Informationsverarbeitungstechnologie ebenso wenig wie die Erfassung der traditionellen multimedialen face-to-face Kommunikation.
2. Da die elektronischen Informationssysteme soziale Informationsvorgänge simulieren und unterstützen und an die natürlichen menschlichen Sinne und Verhaltensmöglichkeiten gebunden bleiben, ist für ihre Entwicklung und gesellschaftliche Implementierung vielmehr von einem Modell auszugehen, das auf der Analyse der Urform multimedialer interaktiver und sozialer Informationsverarbeitung, nämlich dem Gespräch von Angesicht zu Angesicht (Dialog) aufbaut.
3. Dabei mag das Zweiergespräch der Ausgangspunkt sein. Zunehmende Bedeutung wird jedoch das Gruppengespräch, also die nicht bloß durch binäre Schematisierung gelenkte soziale Informationsverarbeitung, erhalten.

4. In unserem jetzigen und zukünftigen Alltag ist weder die individuelle noch die soziale Informationsverarbeitung Selbstzweck, beide dienen vielmehr der Lösung von anderen Aufgaben: Lebenserhaltung, Veränderung der natürlichen Umwelt, Verfolgen wirtschaftlicher, politischer und anderer Ziele etc. Informationsverarbeitung ist also ein notwendiger und zumeist nur latenter Teil sozialen Handelns. Kommunikationsmodelle, die den Zusammenhang zwischen Kooperation und Kommunikation (i. S. von sozialer Informationsverarbeitung) nicht klären, sind für die Technisierung im Informationszeitalter nicht gerüstet. (Die Unterstützungsfunktion wie CAD, Computer-aided-Design u. ä. aus).
5. Zur Klärung dieser Fragen sind von der traditionellen mit der Erforschung der sogenannten Massenkommunikation befassten, 'Kommunikations'- und/oder 'Medienwissenschaft' keine einschlägigen Beiträge zu erwarten. Sie haben kein Konzept von Interaktion, von Gruppendynamik, von non-verbaler Kommunikation u. v. a. m.
6. Zur Erforschung der Grundlagen der medialen Kommunikation und der Medienwirkung schlage ich also vor, Gespräche und alle Formen massenmedialer Kommunikation als soziale Informationsverarbeitung zu begreifen. Dies wird nur gelingen, wenn die bislang übliche Prämierung einzelner Medien, Sensoren und Verarbeitungsformen – und damit die Abwertung anderer – vermieden wird. Aufgabe ist weiterhin die Verbesserung der sozialen Informationsverarbeitung auf allen Ebenen: Zweiergespräche, Gruppen, Institutionen und Gesellschaften.

Auswirkungen des Buchdrucks auf die individuelle und soziale Informationsverarbeitung

Die typografische Kommunikationstechnologie	
entwickelt, technisiert, sozialisiert	vernachlässigt
<ul style="list-style-type: none"> · Visuelle Erfahrung über die Umwelt · Sprachliche und bildhafte Speicher- und Darstellungsformen · Rationale, logische Informationsverarbeitung · Individuelle Selbsterfahrung · Monomediale, sprachlich oder mathematisch normierte Darstellung von Wissen · Interaktionsfreie Kommunikation · Manufakturmäßig und bürokratisch organisierte intersubjektive Informationsverarbeitung · Monomediale hierarchische Vernetzung mit einseitigem Informationsfluss 	<ul style="list-style-type: none"> · Andere Sinne, Introspektion, Körpererfahrung · Nonverbale Ausdrucksmedien · Affektive und zirkuläre Informationsverarbeitung · Soziale Selbstreflexion · Multimediale und assoziative Informationsdarstellung · Unmittelbare Kommunikation von Angesicht zu Angesicht · Gruppengespräche, Teamarbeit, selbstorganisierte Informationsverarbeitung · Dezentrale Vernetzung mit unmittelbaren Rückkopplungsmöglichkeiten

Die Informationsgesellschaft

fördert	relativiert	orientiert die Kommunikationswissenschaft
1. Informationstheoretische Perspektive auf Natur und Gesellschaft	Ökonomische Orientierung; Einseitige handlungs- oder wahrnehmungstheoretische Ansätze; Dualismus Materie-Geist	Soziale Informationsverarbeitung, zirkuläre Gestaltung von Produktion und Rezeption
2. Multisensuelle, multiprozessorale, multimediale Praxis und Medien	Monomediale, lineare sprachliche Medien	Multimediale Erkenntnis- und Ausdruckstheorien, Parallelverarbeitung, Sowohl-Als-Auch-Denken
3. Interaktivität, synchrone Rückkoppelung, Rekursivität	Interaktionsfreie Massenkommunikation	Face-to-face Kommunikation als Situation maximaler Interaktivität und Multimedialität
4. Dezentrale Vernetzung von Kulturen und Menschen, Globalisierung	Traditionelle (nationale, betriebliche ...) Kommunikationssysteme	Globale kulturelle Netzwerke
5. Selbstwahrnehmung, -steuerung und latente Verarbeitungsformen	Orientierung an fremdgesetzten, allgemeinen, auf Dauer angelegten Normen	Interaktion von Selbst- und Umweltwahrnehmung und -steuerung

Welche historischen Gründe gibt es dafür, dass das Dialogkonzept nicht leicht akzeptiert wird?

1. Dialog war in keiner Hochkultur das prämierte Kommunikationskonzept. (Bestenfalls in acephalen einfachen Kulturen)
2. Im Augenblick ist die Situation dadurch gekennzeichnet, dass sich das Dialogkonzept gegen das vorherrschende Kommunikationskonzept der Buch- und Industriekultur durchsetzen muss. Dieses steht dem Dialogkonzept diametral gegenüber (vgl. Tabelle: Glaubenssätze)
3. Die Einführung des Dialogkonzepts und anderer selbstreflexiver und rückkopplungsintensiver Kommunikationsformen ordnet sich in die große gesellschaftliche Aufgabe unserer Gegenwart ein, ein zeitgemäßes Konzept von Kommunikation, Interaktion, von Informationen und Wissen zu finden. Wir müssen klären, welche Kommunikation wir als Kultur haben wollen, welche wir prämiieren und welche nicht.
4. Der Einführung des Dialogkonzepts stehen nicht nur Glaubenssätze, sondern auch Institutionen und Technik entgegen. Ed Schein u. a. verniedlichen das Problem, indem sie „Kultur“ lediglich als System von Normen und Wissen begreifen. Neben dieser Software gibt es auch Hardware, materielle Gewalt. Und es ist sinnlos, eine allgemeine Hierarchie in der Dialektik (Kommunikation) zwischen Sein und Bewusstseins zu postulieren. Keine Kommunikation findet ohne materielle Medien statt.

Welchen Vorstellungen über Kommunikation, die die Buch- und Industriekultur entwickelt hat, widersprechen dem Dialog?

Glaubenssätze über Kommunikation	
Buch- und Industriekultur	Dialog
<p>Wissen wird individuell geschaffen und durch seine Verbreitung in Wort, Schrift und Bild sozialisiert</p> <p>Die Wissensschöpfung wird dem einzelnen Autoren zugerechnet</p> <p>Erkenntnissubjekt (Autor) und Rezipient sind psychische Systeme oder Summationen von psychischen Systemen</p> <p>Angestrebt werden personen-, zeit- und raumunabhängige Wahrheiten</p> <p>Die Verständigung erfolgt durch Absehen von den eigenen Standpunkten/Programmen und durch die Übernahme von vorab von Instituten/der Gesellschaft standardisierten Rollenstandpunkten: Generalisierte Andere, allgemeine Normen der Wahrnehmung, Sprachverwendung ...</p> <p>Ziel ist die Gleichschaltung der Informationsverarbeitung</p> <p>Fremdorganisation</p> <p>Orientierung auf die Umwelt und Umweltbeschreibung</p> <p>Orientierung auf Augen und Ohren, Verstand und Sprache</p> <p>bevorzugt</p> <p>Schweigen wird als eine Störung der Kommunikation, als Nicht-Kommunikation gewertet</p>	<p>Wissen wird interaktiv geschaffen</p> <p>Wissen erscheint als Leistung von Gruppen</p> <p>Erkenntnissubjekt und Adressat werden zunehmend soziale Systeme</p> <p>Angestrebt wird die Klärung subjektiver Wahrheiten, individueller Glaubenssätze und Theorien</p> <p>Verständigung erfolgt durch Selbstreflexion und Artikulation der eigenen Standpunkte und Programme sowie durch Vertrauen auf soziale Strukturen und den Gruppenprozess. Differenzen werden in Rechnung gestellt und akzeptiert.</p> <p>Ziel ist die Klärung der Leistungen und Schwächen der verschiedenen Programme der Informationsverarbeitung</p> <p>Selbstorganisation</p> <p>Selbstbeschreibung wird ein Medium zur Umweltwahrnehmung. Umweltwahrnehmung ein Medium der Selbstreflexion</p> <p>Gefühl und Affekt werden als Erkenntnisorgan akzeptiert; Parallelverarbeitung und multimediale Darstellung von Informationen werden</p> <p>Nonverbale Kommunikation ist ein wichtiger Bestandteil jeglicher Kommunikation</p>

Welche Auswirkungen hat die Verringerung der Bedeutung der Prinzipien der Wissensvermittlung der Buchkultur für die Schule und Weiterbildung?

Thesen

- Immer weniger Qualifikationen, die der Schlüssel zu beruflichem Erfolg sind, werden in Schule und Hochschule
 - auf Vorrat
 - personenunabhängig
 - berufsunabhängigerworben.
- Intuitives, individualisiertes Lernen 'on the job' reicht andererseits für eine dauerhaft erfolgreiche berufliche Tätigkeit in vielen Bereichen ebenfalls nicht mehr aus.
- Das Lernen 'on the job' muss durch angeleitete Reflexion der Berufspraxis in Gruppen und durch Theorie- und Methodeinputs ergänzt werden. Notwendig sind Lernformen, die selbstreflexive und instruktive Wissensschaffung miteinander verknüpfen.
- Bislang haben sich Lernformen, die für diese Bedürfnisse zugeschnitten sind, vor allem auf dem kommerziellen Weiterbildungsmarkt herausgebildet. (Es gibt aber auch in Großbetrieben und Organisationen und in einzelnen Professionen, vor allem im medizinisch-therapeutischen Bereich, institutionalisierte Ansätze.)
- Es wird Zeit, dass auch die Schulen und die einschlägigen Fachbereiche der Fachhochschulen und Universitäten ein Weiterbildungsnetzwerk aufbauen und qualifizierte Angebote auf dem Felde selbst reflexiven und kollegialen Lernens machen.

7. Projektmanagement

Referent: Frau Dr. Anne Sliwka, Universität Erfurt

Die fünf Disziplinen des lernenden Teams/Organisation (nach Senge)

- **Personal Mastery:** Jeder Beteiligte sieht sich als Lernender, der das Projekt mit einem eigenen Lernprozess verbindet.
- **Mentale Modelle:** Individuen und Gruppen untersuchen ihre Grundannahmen und entwickeln ein gemeinsames Verständnis.
- **Eine gemeinsame Vision:** Die Aktivitäten orientieren sich an von allen Beteiligten getragenen Idealen und Zielen.
- **Team Lernen:** Das Team ist eine Lerngemeinschaft und sucht nach Synergien.
- **Systematisches Denken:** Das Team sieht sich und das Projekt als Teil eines größeren Systems, in dem alle Aktivitäten und Ereignisse in einem Zusammenhang stehen.

Aufgaben von Führung im Projekt

- Energie wecken und Vertrauen schaffen
- Moderation eines Denkprozesses in Prozessen statt Strukturen
- Systematische Analyse des Umfelds
- Management von Vernetzung und Kommunikation
- Lernwünsche erkennen, Lernen sicherstellen

Die Natur der Veränderung (nach Fullan & Miles)

- Veränderung ist Lernen und beinhaltet immer ein Element von Ungewissheit.
- Veränderung ist eine Reise, nicht ein Entwurf.
- Probleme sind ein natürlicher Bestandteil von Veränderung.
- Veränderungen brauchen Ressourcen.
- Veränderungen brauchen die Kraft von Führung und Management.
- Veränderung wirkt immer systemisch.

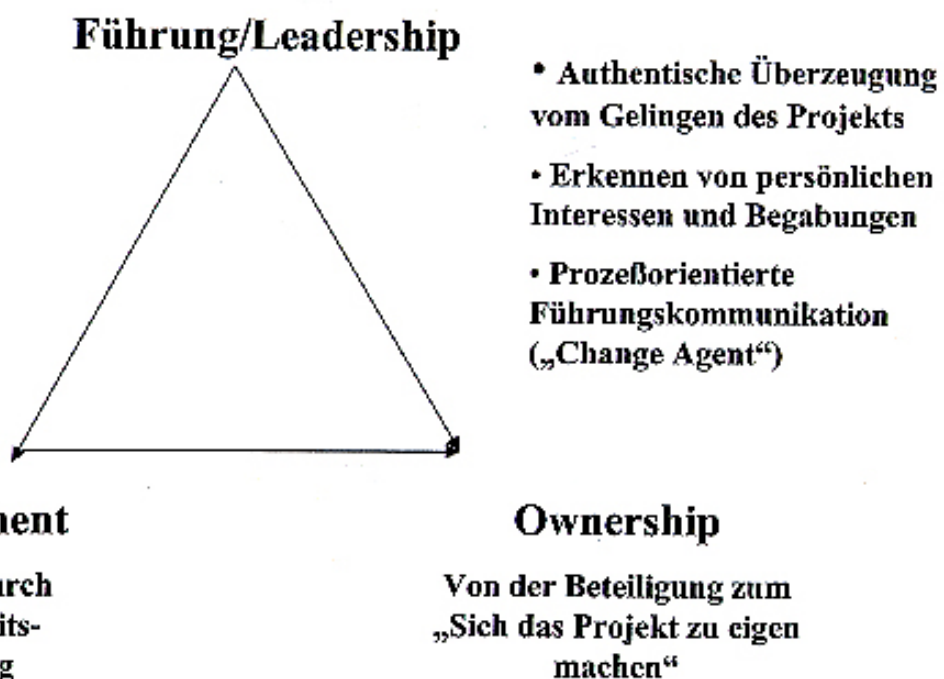
Facetten einer positiven Projektkultur

- Kollegialität: Teilen von Informationen und Ressourcen
- Experimentierfreude: Eingehen positiver Risiken
- Hohe Erwartungen: Glaube an das eigene Können und Wollen
- Vertrauen: gegenseitiges Vertrauen in Zuverlässigkeit und ernstes Interesse
- Unterstützungskultur: Weitergeben von Informationen und Kenntnissen
- Ehrliche, offene Kommunikationskultur
- Entwicklungsorientierung: Aktive Suche nach neuen Ressourcen und neuem Wissen
- Anerkennungskultur: gute Leistungen finden positive Anerkennung
- Teilhabe an Entscheidungen: Die Projektarbeiter werden an grundlegenden Entscheidungen beteiligt.
- Prioritätensetzung: Kontinuierliche Refokussierung auf die Prioritäten
- Platz für Spaß, Humor & das Feiern von (Zwischen-)erfolgen

Dimensionen transformativer Führung Leithwood (1996)

- Kommunikative Entwicklung und Artikulation einer institutionellen Mission und Vision
- Führung und Moderation eines gemeinsamen Zielfindungs- und Entwicklungsprozesses
- Kommunikation anspruchsvoller Leistungserwartungen (Standards)
- Individualisierte Personalentwicklung (Coaching, Mentoring): Freisetzung von individueller Selbstwirksamkeit
- Intellektuelle Stimulierung durch Ressourcenvermittlung, Offenlegung mentaler Modelle und Förderung systemischen Denkens
- Persönliche Modellierung von Leitwerten: Initiative, Integrität, Beharrlichkeit, Enthusiasmus, Energie, realistischer Optimismus etc ...
- Kontinuierliches und konsistentes Feedback, Ausdruck realistischer Anerkennung
- Strukturierung eines Veränderungsprozesses: Schaffung neuer Strukturen unter Beteiligung der Stakeholder
- Kulturentwicklung: Führung, Moderation und Umsetzung eines wertgetriebenen kontinuierlichen Prozesses der kollaborativen Kulturentwicklung

Das Führungsdreieck



8. Praxis der Projektarbeit im Unterricht

Referent: Thomas Klaffke

Leitfrage: Warum redet alles vom Projektunterricht, warum findet er aber in der Praxis an vielen Schulen so selten statt?

Ausgangsthese: Projektlernen lässt sich nicht einfach als Unterrichtsmethode implementieren, da es durch zahlreiche Faktoren wie z. B. eine Monokultur des gelenkten Lernens, Fetzenstundenpläne, Einzelkämpfertum, fehlendes „know-how“ usw. behindert wird. Regelmäßige Projektarbeit bedingt daher eine andere Lernkultur, eine innere und äußere Öffnung von Unterricht und Schule. Im Einzelnen:

1. Offene Curricula – oder wenigstens teilweise offene Curricula – sind eine wesentliche Rahmenbedingung für Projekte.
2. Wesentliche organisatorische Voraussetzungen für Projektlernen sind Epochalisierung, Arbeit nach einer Jahresstundentafel und ein flexibler Stundenplan (Möglichkeit zur Bildung von Stundenblöcken). Bei längerer Erfahrung kann ein regelmäßiger Projekttag Sinn machen.
3. Interdisziplinäre Projekte setzen Teamarbeit der Lehrkräfte voraus. Nur so kommen vernetzte Curricula unter Einbeziehung der Rahmenlehrpläne, der Schülerinteressen, der in einem Schuljahr vorhandenen Lernanlässe und der außerschulischen Lernangebote zustande.
4. Methodenkompetenz und Kooperationsfähigkeit auf Seiten der Schüler/Schülerinnen sind wesentliche Voraussetzungen für das Gelingen von Projekten.
5. Eine lebendige Kultur des selbstständigen Lernens (Wochenplan- und Werkstattunterricht, Freie Arbeit) ist ein Nährboden für schülerorientierte und von Schüler/Schülerinnen initiierte Projekte.
6. Für die Durchführung von Projekten haben sich folgende Schritte bewährt:
 - Themenentfaltung in der Klasse
 - Festlegung des Ziels („Projektvertrag“)
 - Gruppenbildung
 - Planung in der Gruppe
 - Umsetzung der Planung
 - Präsentation
 - Reflexion
7. Wenn Projektlernen ernst genommen wird, dann muss es auch wert geschätzt und bewertet werden. Hierfür ist das Ziffernnotensystem ungeeignet. Eine neue Kultur der Rückmeldung ist notwendig.
8. Wird Schulentwicklung – z. B. mit Hilfe eines Schulprogramms – zu einem gemeinsamen Projekt der gesamten Schulgemeinde – also auch der Eltern und Schüler/Schülerinnen – dann eröffnet dies neue Möglichkeiten für Projektlernen: aus Klassen- werden Schulprojekte.
9. Die Öffnung von Schule gegenüber dem gesellschaftlichen Umfeld schafft günstige Voraussetzungen für lebensnahe Projekte. Hierzu ist die systematische Erforschung der außerschulischen Lernorte und –angebote zweckmäßig.

Materialien zum Referat „Praxis der Projektarbeit im Unterricht“

Von der freien Arbeit zum Projekt

(Auszug aus Buchmanuskript: Freie Arbeit und Projektunterricht)

Die Zeitschrift „Pädagogik“ hat im Oktober 1993 als erste die Möglichkeiten der vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen Freier Arbeit und Projektunterricht bzw. –methode herausgestellt. „Was Freie Arbeit an kleinschrittiger und individueller Arbeits- und Planungsfähigkeit anbahnt, ist eine gute Voraussetzung für die selbstständige Arbeit in Projektgruppen. Projektunterricht als langfristige Perspektive Freier Arbeit kann wiederum verhindern, dass diese in Vereinzelung und Arbeitsblattunterricht stecken bleibt.“³³ Dieser **Ansatz einer „didaktischen Wiedervereinigung“** (Bastian) ist in der Literatur bisher kaum aufgegriffen worden, obgleich meiner Beobachtung nach an Reformschulen hierzu vielfältige Versuche zur Verbindung beider Konzepte unternommen wurden und werden. Freie Arbeit ist als Ausgangspunkt selbstständiger Arbeit vor allem für die „Latenzzeit“ geeignet, also für Kinder bis 12 oder 13 Jahren, die mit ihrem manchmal etwas ziellosen Wissensdrang noch Universalisten sind – man könnte diese Zeit auch salopp als „Was ist was?-Periode“ benennen. Die Themenbände dieser bekannten Buchreihe decken einen großen Teil der in diesem Alter auftretenden Fragen und Interessen (vor allem der Jungen) ab. Würde jedoch dieses Forschenkönnen zu allen möglichen und unmöglichen Fragen über das 14. oder 15. Lebensjahr hinaus verlängert werden, käme es zu Leerlauf und Unverbindlichkeit. Sicher nehmen auch ältere Schüler solche Bücher gelegentlich noch einmal in die Hand- aber die **Entwicklungsrichtungen dieser Altersstufe** haben doch andere Qualitäten wie die der Selbstfindung, des Gewinnens einer Unabhängigkeit von Eltern und Lehrern und der Bewährung im Leben. Hier muss sich erworbenes Wissen an der Realität messen und sich auf seine Nützlichkeit und Verwertbarkeit für die Erlangung der Unabhängigkeit des forschenden Subjekts bewähren. Sicher kann auch in höheren Klassen, die jahrelang nur Frontalunterricht gewohnt sind, ein Angebot für freies Lernen zu einem oder mehreren ausgewählten Thema motivierend und mit Gewinn unterbreitet werden – Schüler, die aber von der Grundschule an freies Arbeiten gewöhnt sind, brauchen spätestens ab der 7. oder 8. Klasse neue Impulse. Und diese Impulse werden vor allem durch **projektorientiertes Lernen und Arbeiten** gesetzt. Denn Projekte ermöglichen und erfordern die Verbindung von Theorie und Praxis, Zusammenarbeit, Ziel- und Produktorientierung, damit auch Verantwortlichkeit für Ergebnisse und Termine. In Berührung mit der gesellschaftlichen Realität können Flexibilität und Problemlösungsverhalten erlernt werden. „Nur, wer wirklich in Schwierigkeiten, die es zu beseitigen gilt, hineingerät, fängt im Ernst zu denken, d. h. nach an Gesetzen hängenden Ursachenketten zu suchen, an.“³⁴

Im Gegensatz zum Begriff der Freien Arbeit – wo eine Vielzahl widersprüchlicher und unvollständiger Definitionen nebeneinander bestehen – ist die **Konzeption des Projektunterrichts** relativ klar in der Literatur dargelegt und soll hier nicht wiederholt werden. Verwiesen wird auf die Schriften von Frey (1982), Bastian/Gudjons (1988), Gudjons (1992) sowie die grundlegenden Werke von Kilpatrick und Dewey, dessen pädagogische Schriften nur schwer zugänglich sind. Erfreulicherweise wurde eines der Hauptwerke Deweys, „Demokratie und Erziehung“, 1993 neu aufgelegt.³⁵

Während Kilpatrick bereits alles planvolle Handeln als Projekt bezeichnet³⁶, nennt Gudjons für den Projektunterricht folgende **Merkmale**: Situationsbezug, Orientierung an den Interessen der Beteiligten, gesellschaftliche Praxisrelevanz, zielgerichtete Projektplanung, Selbstorganisation und Selbstverantwortung, Einbeziehung vieler Sinne, soziales Lernen, Produktorientierung, Interdisziplinarität, Grenzen des Projektunterrichts.³⁷ Fällt zunächst auf, dass es eine Reihe von Berührungspunkten zu der Konzeption der aktiven Freiarbeit bestehen, so stellen die Kriterien der „Praxisrelevanz“, der „zielgerichteten Planung und der „Produktorientierung“ Ansprüche dar, die von Freier Arbeit nicht im Selbstlauf erfüllt werden.

Als weiteres Merkmal des Projektes kann die Notwendigkeit der Kooperation in den allermeisten Situationen genannt werden. Kooperation kann in der Freien Arbeit zwar auftreten und gefördert werden, stellt aber nur selten eine Notwendigkeit zur Lösung anstehender Probleme dar. Zu große Beliebigkeit und einseitige Individualisierung sind Schwachpunkte der Freien Arbeit. Im Projektunterricht sind „Orientierung an den Interessen der Beteiligten“ und die „Selbstorganisation“ sicher diejenigen Kriterien, die

in der Praxis am wenigsten erfüllt werden. Dies mag auch mit einer einseitigen Rezeption der Schriften Deweys (und Kilpatricks) zusammenhängen, die das **Projektlernen als Möglichkeit zur Praktizierung demokratischer Entscheidungsprozesse** verstehen wollten. In Deutschland wurde Projektunterricht von Reformpädagogen „eher als ein methodisches, unterrichtstechnisches Organisationsprinzip begriffen und weniger als eine eigenständige didaktische Konzeption mit einem radikaldemokratischem Anspruch.“³⁸

Hat es in den letzten zehn Jahren auch vielfältige Versuche gegeben, nicht nur einmal im Jahr Projektwochen oder –tage stattfinden zu lassen, sondern Projekte in den Fachunterricht zu integrieren, so fällt doch bei den allermeisten Veröffentlichungen auf, dass hierbei die Impulse nur selten von Schülerinnen und Schülern gesetzt wurden. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn „Projekte“ in schulischen Curricula festgelegt werden und somit zum Bestandteil des Lehrplans werden. Wenn dann der Lehrer die Klasse mit der Ankündigung konfrontiert: „Als nächstes machen wir ein Projekt!“, wird die Fragwürdigkeit dieses Vorgehens besonders deutlich, und ehrlicherweise sollte man zur Abgrenzung hier von *projektorientiertem Unterricht* sprechen

Weiterhin besteht auch bei einer unvermittelten Einführung von Projektunterricht die Gefahr, dass die Schüler nur ungenügende Methodenkompetenz und Selbstständigkeit mitbringen, und – wenn auch Gruppenarbeit bisher kaum praktiziert wurde – auch die Kooperationsfähigkeit nur ungenügend ausgebildet ist. „Man darf sich nicht darüber täuschen, dass eine Fülle von technischen Fertigkeiten langfristig für den Projektunterricht aufgebaut werden müssen, sie reichen vom Exzerpieren eines Buches ... bis ... zur Gruppenarbeit.“³⁹ Fehlen derartige Voraussetzungen, tritt ein Phänomen auf, das wohl jedem, der sich in Projekten versucht hat, bekannt ist, nämlich das der Zugpferde, die dann für die anderen die Arbeit und den steckengebliebenen Karren wieder flott machen müssen – im schlimmsten Fall ist es der Lehrer, der sich ins Geschirr legen muss. Wenn eine Klasse es gelernt hat, selbstständig zu arbeiten und in der Freien Arbeit kleinschrittig methodische Kompetenzen wenigstens in Ansätzen erworben hat, bestehen ungleich günstigere Voraussetzungen für Projekte. Vor allem erhalten die Schüler hierbei überhaupt erst einen Freiraum, um eigene Interessen zu erspüren, eigenen Fragen nachzugehen und sich in kleineren Projekten zu erproben. Eine gute Vorarbeit besteht auch darin, schon in unteren Klassen hin und wieder auf Produktorientierung hinzuwirken und etwa ab der 6. Klasse freie Vorhaben einzuführen. Ein wesentlicher Schritt zur Demokratisierung der Projektplanung besteht auch in der Gewöhnung an des Gesprächskreis, damit die Schüler überhaupt Vertrauen darin gewinnen können, dass ihre Ideen und Vorschläge ernst genommen werden ...

³³ Bastian, 1993, S. 5

³⁴ H. Rumpf, 1994, S. 199

³⁵ Dewey hat erst seinem Spätwerk den „Projekt“-Begriff benutzt, und es wäre sicher eine Verkürzung, ihn nur unter diesem Blickwinkel zu rezipieren. Auf die Diskussion über den Ursprung der Projektidee möchte ich hier nicht eingehen.

³⁶ vgl. Dewey/Kilpatrick 1935, S. 163 f

³⁷ vgl. Gudjons, 1992, S. 67 ff

³⁸ Jürgens 1994, S. 122

³⁹ Gudjons 1992, S. 32

	I	Normaler Deutschunterricht in Form einer gängigen Unterrichtseinheit (Ganzschriftbehandlung, Grammatik), Arbeitsaufträge, aber keine Gruppenarbeit
Planen	II	Planungsphase Planung des Projekts, des Timings, des Produkts, oft im Rahmen gemeinsamer Unterrichtsplanung (Halbjahres-, Jahresplan)
Erarbeiten	III	Materialsammlung Sammeln, Sichten, Auswerten, Ordnen von Materialien für das Produkt, Problem Öffnung zu Institutionen, Verlassen der Schule, Reisen, Forschen, Interviewen
Verarbeiten	IV	Materialaufbereitung Material verarbeiten: Collagieren, Ergänzen, Schreiben, Überarbeiten Zwischenergebnisse
Herstellen	V	Produktion Produkt herstellen, gestalten, Einzel- und Gruppenergebnisse kombinieren, zusammenbauen zu Gesamtprodukt
Veröffentlichen	VI	Präsentation Vorbereitung und Organisation, Durchführung und evtl. Nachbereitung (Aufräumen bis Presseberichterstattung)
Nachdenken	VII	Rückblick Methodische Besinnung, Erwerb von neuen Qualifikationen?

aus „Projekte im Deutschunterricht“ (Klett) Fritzsche/Ivo/Kopfermann/Siegh

Anleitung zur kooperativen Projektplanung (eine Zusammenfassung in Stichworten)

1. Vor Beginn eines Projektunterrichts:

- 1.1 Überprüfung der Voraussetzungen: Eigene Veränderungs- und Lernbereitschaft?
Voraussetzungen der Schüler(innen)
- 1.2 Projektvorplanung des/der Lehrers/in, inhaltlich und organisatorisch – PROJEKT- SKIZZE
- 1.3 Vorinformation der Klasse über „Projektunterricht“
- 1.4 Sachinformationsphase zum Thema oder Verzicht darauf

2. Der Planungsprozess in der Gesamtklasse

- 1.1 Ideensammlungs- und Assoziationsphase
in Kleingruppen, jeweils Wandzeitung oder Karteikarten (Inhaltlicher Lernbestand? Interessen? Arbeitsmethodische Fähigkeiten?)
- 2.2 Thematische Schwerpunkte bilden
Lehrer/in ordnet (evtl. mit Schülergruppe gemeinsam) die Karten bzw. Ideen nach tragfähigen Schwerpunkten
 - Themen wegfällen lassen – Hilfe: Klebepunktverfahren
 - Themen verschiebenIn der Regel: Nicht mehr als fünf Themenschwerpunkte bilden!
- 2.3 Schülergruppen/Projektarbeitsgruppen bilden
Hilfe: Erstwahl und Zweitwahl mit Namen auf Karteikarten notieren lassen, Gruppen entsprechend zusammensetzen, auf ähnlich große Gruppen achten
Variante zu 2.1 – 2.3: Erst eine Entscheidung über ein gemeinsames Produkt treffen, dazu thematische Aspekte entwickeln und dann die nötigen Arbeitsgruppen bilden (Beispiel: Theaterstück mit entsprechenden „Zuständigkeiten“, also Bühnenbild, Technik, Spielergruppe, Plakatwerbung usw.)

3. Gruppenplanung

- 3.1 Zeitrahmen bekannt geben
- 3.2 Ziel, genaue Fragestellung, Produkt festlegen
(„Was soll am Ende stehen, was wollen wir erreichen?“)
- 3.3 Gruppenarbeitspläne entwickeln - intensive Beratung nötig, Materialpakete bereitstellen, - auf schriftliche Fassung achten

4. Planung im Klassenplenum vorstellen

- 4.1 Vortragen, Rückmeldungen, Änderungen – Evtl. hat der/die Lehrer/in die Planungen vorher durchgesehen und kommentiert/korrigiert
- 4.2 Gesamtplanung der Klasse (Wandzeitung) mit Phasen, Terminen, Aktivitäten usw. aufhängen

	Mo. 14.5.	Mi. 16.5.	Mo 21.5.
Gruppe 1			
Gruppe 2			
Gruppe 3			

- 4.3 Produktpräsentation klären Organisation, Termine, Räume usw.

5. Regelmäßige Koordinationsgespräche in der Gesamtklasse im Projektverlauf

(Nach Bastian/Gugjons: Handlungsorientierter Unterricht, 1990, 256)

Projektorientierte Jahresplanung Klasse 7 Realschule (1995)

Deutsch	Geschichte	Sozialkunde	Biologie	Verknüpfungen mit anderen Fächern, Sonstiges (Exkursionen)
----------------	-------------------	--------------------	-----------------	---

Einführung in die Geschichte

erstes Klassen-Projekt				
Lektüre „Krücke“ (P. Härtling)	Deutschland im Jahr 1945			<i>Theaterfahrt</i>

Rechtschreibung: Wortbausteine	Urzeit des Menschen	„Steinzeitmenschen heute“	Urzeit der Erde	<i>Exkursion ins Landesmuseum</i>
--------------------------------	---------------------	---------------------------	-----------------	-----------------------------------

zweites Klassenprojekt: Wasser-Fließgewässer				
Informationen auswerten und wiedergeben, Sachtexte schreiben		Umweltbelastungen	Gewässergüte und Reinhaltung von Gewässern	Einführung in die Gewässergütebestimmung (Referenten des Naturschutzbundes); Beginn des Langzeitprojektes
<i>Besuch der Wasser-Ausstellung Heidelberg Exkursion Klärwerk</i>				

Jungsteinzeit/ Metallzeiten	Auswirkung des Massentourismus in den Alpen			<i>Sport: Skilehrgang in Österreich</i>
-----------------------------	---	--	--	---

Balladen		Grundrechte Menschenrechte		Englisch: Balladen Kunst: Bleistift- und Kohlezeichnung „Erlkönig“
----------	--	----------------------------	--	--

Attribute und gegliederte Sätze	Das alte Ägypten	Ägypten heute		Arbeitslehre-Projekt: Bau eines altägyptischen Wasserschöpfrades
---------------------------------	------------------	---------------	--	--

Berichte	Römische Geschichte	Unsere Gemeinde Kommunalpolitik		<i>Exkursion: Rathaus Schönau</i>
----------	---------------------	---------------------------------	--	-----------------------------------

Anmerkung: Außerschulische Aktivitäten sind kursiv gesetzt

Der „flexible“ Stundenplan – Beispiel

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
1.	Deutsch	Religion	Religion	Englisch	Französisch
2.	Geschichte	Mathematik	Englisch	Mathematik	Mathematik
3.	Englisch	Deutsch	Mathematik	Biologie	Sport
4.	Physik	Biologie	Französisch	Deutsch	Sport
5.	Französisch/ Arbeitslehre	Physik	Sozialkunde	Sozialkunde	Englisch
6.	Arbeitslehre	Musik	Geschichte	Französisch/ Arbeitslehre	Deutsch
7./8.					Arbeitslehre

Die zehn Klassenlehrerstunden werden je nach Lernsituation variiert: Es kann in der gesamten Woche nur ein Fach epochal behandelt werden, ein Projekt steht im Mittelpunkt des Unterrichts oder es wird zu einem Thema interessengeleitet frei gearbeitet. Hier ein Beispiel für den Stundenplan dieser Klasse in einer bestimmten Woche (die veränderten Stunden sind kursiv gesetzt):

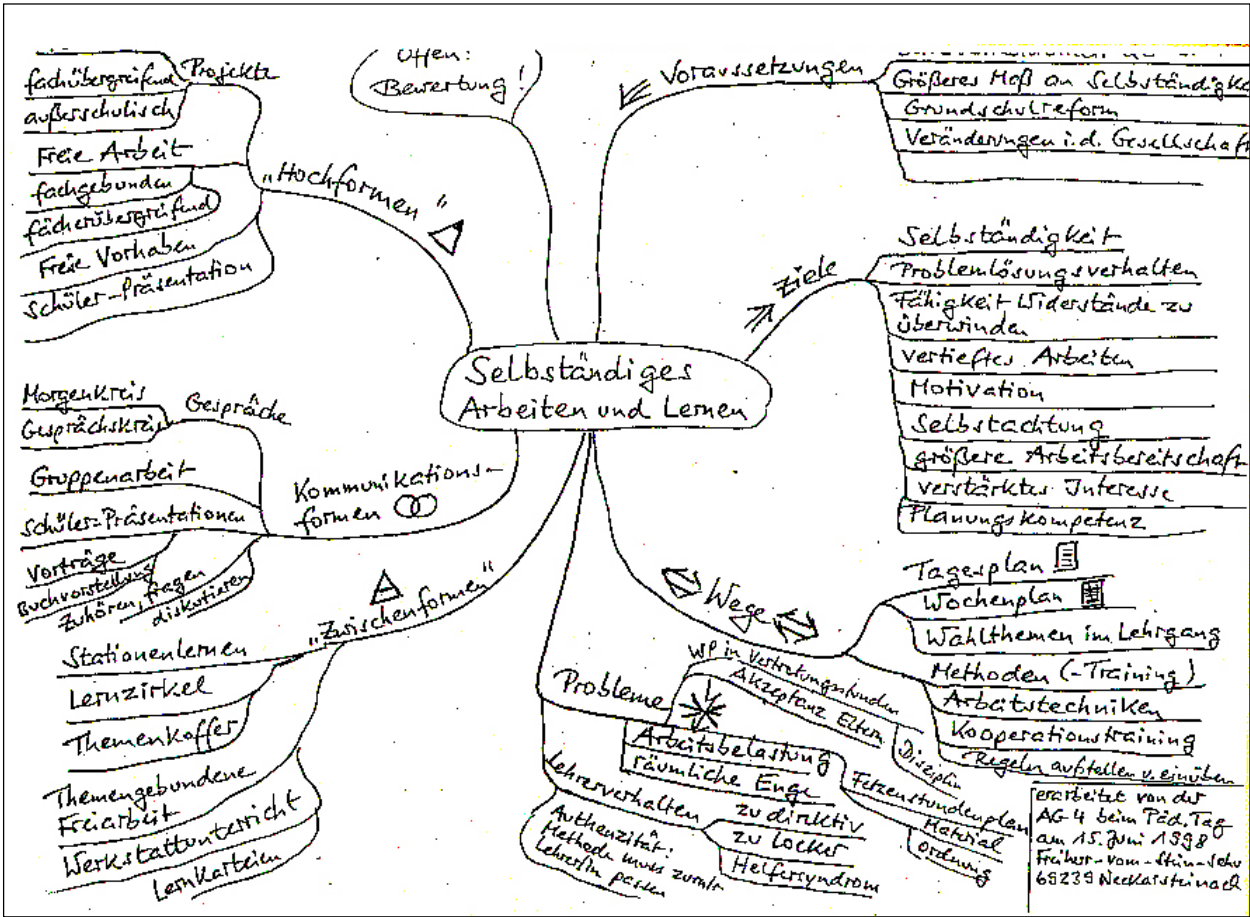
	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
1.	Morgenkreis	Religion	Religion	Englisch	Französisch
2.	Freie Arbeit	Mathematik	Englisch	Mathematik	Mathematik
3.	Englisch	Freie Arbeit	Mathematik	Biologie	Sport
4.	Physik	Freie Arbeit	Französisch	Freie Arbeit	Sport
5.	Französisch/ Arbeitslehre	Physik	Sozialkunde	Freie Arbeit	Englisch
6.	Arbeitslehre	Musik	Geschichte	Französisch/ Arbeitslehre	Deutsch/ Abschlusskreis
7./8.				Arbeitslehre	

Arbeitstechniken und methodische Fertigkeiten in der Sekundarstufe I
 - „Methoden-Curriculum“ -

5./6. Jahrgang:

Arbeitstechnik/Methode	Fach- und Themenbezug
Ausgeliehene Schulbücher einbinden, mit Namen und Datum versehen	
Hefte und Ordner für verschiedene Fächer anlegen und führen <ul style="list-style-type: none"> - Hefte und Ordner werden mit Fach, Namen und Klasse versehen - Wie Arbeitsblätter gelocht und eingehftet werden - Unterrichtsmitschriften und Arbeitsergebnisse dokumentieren 	
Gestaltung einer Heftseite A4 <ul style="list-style-type: none"> - Jedes Thema braucht eine Überschrift - Jede Ausarbeitung bekommt ein Datum - Überschriften hervorheben und unterstreichen - Aufteilung der Seite - Zeichnungen und Bilder lockern auf - Zeichnungen brauchen eine Beschriftung 	Deutsch 1. Thema: „Unsere neue Klasse“
Ein Hausaufgaben- und Merkheft führen	
Nutzung von Wörterbüchern, Nachschlagewerken und anderen Informationsquellen <ul style="list-style-type: none"> - das Alphabet beherrschen - mit einem Wörterbuch umgehen können (z. B. Wörter auf Grundform zurückführen) - Begriffe in Jugendlexika nachschlagen können - sich im Inhaltsverzeichnis und Register eines Buches zurechtfinden - selbstständig Informationen beschaffen (Bücher, Zeitschriften, Zeitungen) 	
Texte erfassen und das Wichtigste wiedergeben <ul style="list-style-type: none"> - Schlüsselbegriffe markieren können - wichtige Textstellen unterstreichen - zentrale Informationen ausschreiben - Informationen mit eigenen Worten wiedergeben 	
Ein Säulendiagramm anlegen, zeichnen und lesen	
Mit Karten arbeiten <ul style="list-style-type: none"> - einfache Kartierung - einfache Aufgaben zum Maßstab (z. B. Grundriss 1:100) 	
Beobachtungen und Versuche auswerten können <ul style="list-style-type: none"> - einfaches Versuchsprotokoll 	

Erkundungen (im vertrauten Umfeld) durchführen - Befragungen und Interviews - Ergebnisse auswerten	
Ein Plakat (eine Wandzeitung) gestalten - Lesbarkeit - Aufteilung	
Selbstständig arbeiten - Aufgaben von Tages- und Wochenplänen in der zur Verfügung stehenden Zeit aufteilen und selbstständig bearbeiten - Ergebnisse selbstständig überprüfen, soweit möglich - in Freier Arbeit Themen nach eigenem Interesse suchen und bearbeiten	



Industrialisierung und soziale Frage im 19. Jahrhundert

Aufgabe/Thema/Vorschlag	geplant für	erledigt am
<p>P 1. Gruppenprojekt: „Industrialisierung in meiner Heimatgemeinde“</p> <p>1.1 Bildet Arbeitsgruppen entsprechend euren Wohnorten (Schönau/Altneudorf = 2 Gruppen) – erste Zusammenkunft spätestens Di, 17.11.</p> <p>1.2 Plant und verteilt eure Arbeit (Planungshilfe-Kopie)</p> <p>1.3 Material findet ihr in Heimatbüchern, Museen (nur Ngd.)...</p> <p>1.4 Macht (ältere) Leute ausfindig, die dazu etwas wissen. Vielleicht haben sie Fotos, Quellen ... Macht evtl. Tonband-Interviews</p> <p>1.5 Fragt bei eurer Gemeinde nach, ob es Materialien (Gemeindearchiv) gibt</p> <p>1.6 Legt fest, was ihr machen wollt (Plakat, Ausstellung, Zeitzeugen im Unterricht, Vortrag, Folien – evtl. Kombination verschiedener Präsentationsformen)</p>		
<p>P 2. Themen-Übersicht</p> <p>2.1 Verschaffe dir zunächst einen Überblick im Buch S. 140 - 171</p> <p>2.2 Erstelle eine „thematische Landkarte“/ein Cluster. Du kannst den Vorschlag auf dem Plakat weiter „ausbauen“</p>		
<p>P 3. Führung im Landesmuseum am Mittwoch</p> <p>3.1 Halte in Stichworten fest, welche Situationen wir gesehen haben</p> <p>3.2 Suche eine heraus, über die du näher berichtest (evtl. auch Gruppenarbeit) <i>siehe auch unten</i></p>		
<p>P 4. Texte zur sozialen Frage im 19. Jahrhundert</p> <p>4.1 Lies den Text im Lesebuch S. 107 von Peter Molter „Aus dem Leben eines Bergarbeiter“ und beantworte die Frage Nr. 1 – 3/S. 223 schriftlich (Fragen abschreiben oder in Antwort einarbeiten)</p> <p>4.2 Heinrich Heine – Die schlesischen Weber (Lesebuch Treffpunkte auf Materialistisch): - Schreibe das Gedicht in dein Deutschheft ab - Informiere dich im Geschichtsbuch S. 172 -175 über die Hintergründe</p>		
<p>P 5. Gestalte ein Titelblatt zum Thema</p>		
<p>* Wähle mindestens eine der folgenden Vorschläge aus! <i>Markiere oder kreuze dein Wahlthema an:</i></p> <p>A Dampfmaschinen-Modell (ab Di.)</p> <p>B Freiarbeits-Mappe (über 20 verschiedene Vorschläge)</p> <p>C „Alles Einsteigen“: Info-Mappe zur Geschichte der Eisenbahn + ABL</p> <p>D Spiel „Industrielle Revolution“ (erst ab nächster Woche)</p> <p>E Biographie Heinrich Heine (Lesebuch s. o./Lexika)</p> <p>F ein zweites Wahlthema aus dem Landesmuseum (dazu liegt ein Buch aus)</p>		

<p>G Eigene Idee (bitte aufschreiben):</p> <hr/> <hr/> <hr/> <hr/> <hr/> <hr/> <hr/>		
<p>Leistungsnachweise</p> <ul style="list-style-type: none"> - Projekt - Projekt-Präsentation am Donnerstag nächster Woche - Themenmappe (Abgabe am Montag, 30.11.) - kleiner Quiz zum Thema (26. oder 30.11.) 	<p>Abfahrt Mi: 8.15 Uhr</p> <p>Ankunft: 12.43 Uhr Bhf.</p>	<p>Unkosten- beitrag: 3 DM + evtl. Fahrkarte</p>

In dieser Planung sind Hausaufgaben für 5 Tage enthalten!!

Gesehen:

(Unterschrift eines Elternteils)

PROJEKT-PLANUNG

Gruppe:

Thema:

„Produkt“-Idee:

Wer macht was?

Name	Was?	Bis wann?

Planung von Vorhaben/Projekten mit Schülern (z. B. Aushang am „Schwarzen Brett“)

Datum/z. B	12.5.	19.5.	26.5.	2.6.	9.6.	16.6.	23.6.	30.6. 7.7. 14.7.
Name(n)	Themen- und Ideenfindung	Produktideen	Themenentwicklung/ Gliederung	Informations- und Materialbeschaffung	Informationsaufnahme: Kopieren, Exzerpieren, Beobachten, Befragen	Informationsaufnahme: Kopieren, Exzerpieren, Beobachten, Befragen	Ausarbeitung des Materials	Bearbeitung der Präsentation
Beispiele								
Marko	Todesstrafe pro und contra	Planspiel		Amnesty RNT-Archiv Stadtbücherei				
Uta								
Franziska		Podiumsgespräch mit Frau Melnikow und Dia-Vortrag						
Petra	Frieda Kahlo	kleine Ausstellung		Galerie Buchhandlung Kataloge?				
Henry								
Sonja	Expedition ins Reich der Sterne	vorbereitete Exkursion Sternwarte große Sternkarte	Unser Sonnensystem Die Milchstraße Galaxien					
Valery								

Ergebnisrepräsentationen

- Szene/Sketch/Theaterstück
- Schattenspiel
- Puppenspiel
- Marionettentheater
- Rollenspiel
- Planspiel
- Sprechoper
- Vortrag
- Plakate
- Gestaltung einer Stellwand
- Bild
- Skulptur
- Ausstellung
- Sammlung
- Modell
- Brettspiel
- Quiz
- Kreuzworträtsel
- Bingo
- Themenmappe/Broschüre
- Buch
- Reiseführer
- Karte
- Videofilm
- Hörspiel
- Fundfunkfeature
- Collage
- Reportage (schriftlich/auf Tonkassette)
- Ton-Bild-Schau
- Musikstück/Musical
- MultiMedia-Show
- Versuch/Experiment
- Overhead-Folie
- Experten einladen und befragen
- Foto-Dokumentation/Foto-Ausstellung
- Foto-Roman
- Tabelle/Statistiken
- Computer-Diskette zum Thema
- Eine Exkursion vorbereiten
- Eine Aktion starten
- Flugblatt/Wandzeitung
- Home-Page

Projektbericht

Klasse: _____ Datum: _____

Thema des Projekts: _____

Name: _____

Arbeitsgruppe mit: _____

Thema: _____

Präsentation/Projekt-Ergebnisse: _____

Was war dein persönlicher Anteil daran?

Wie hat dir das Projekt gefallen?

Welche Arbeiten haben dir Spaß gemacht?

Was hat dir nicht so gut gefallen?

Zur Arbeit deiner Gruppe:

Wie war die Zusammenarbeit (bitte in 3 – 4 Sätzen beschreiben)

Wo gab es Probleme?

Wie beurteilst du eure Arbeit?

Wie beurteilst du eure Präsentation?

Was würdest du das nächste Mal anders machen?



Materialsammlung des BLK-Modellversuches
„Schul- und Lernkultur im Medienzeitalter“
